

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191.

Breslau, Mittwoch, 16. August 1893.

4. Jahrgang.

Zur Reichssteuer-Reform.

Die Verhandlungen der deutschen Finanzminister in Frankfurt sind schneller zu Ende gegangen, als die bürgerliche Presse erwartet hatte. Indeß, der schnelle Abschluß der Verhandlungen beweist nur, daß es Miquel verstanden hat, die Finanz-Mandarinen der Particular-Staaten über seine Pläne schnell zu informieren, denn um mehr als eine solche Information hat es sich, wie wir bereits früher sagten, nicht gehandelt. Vergnügt über die Miquel'sche Absicht, die Volksmassen von Reichswegen zu schröpfen, so daß die Finanzminister der Einzelstaaten in ihren Disputations-Parlamenten keine speciellen Schröpfköpfe sich bewilligen zu lassen brauchen, thaten sich die Herren sehr gültlich und gaben ihre Befriedigung auf einem chinesischen Sommerfest im Frankfurter Zoologischen Garten durch „einen seltsamen finanzministeriellen Salamander Ausdruck“, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet.

Die Einigkeit bei Tische ist zwar sonst unter Diplomaten und Botschaftern nicht hoch zu veranschlagen, aber in diesem Falle ist die Harmonie gewiß eine zweifellose — leider aber kostet diese Harmonie dem deutschen Volke hohe, sehr hohe, amtlich jetzt noch sehr sorgsam verschwiegene Summen.

Die Kage ist noch nicht aus dem Sack heraus und es ist auch nicht daran zu denken, daß vor der Zusammenberufung des Reichstages die Steuerpläne Miquels authentisch bekannt werden. Ja, es ist zweifelhaft, ob der Reichstag bei seinem Wiederzusammentreten sofort von allem unterrichtet wird, was Miquel im Schilde führt. Wird doch jetzt schon officiös bemerkt, es sei fraglich, ob all das, über was sich die Finanzminister einig geworden seien, sammt und sonders dem Reichstag vorgelegt werden wird.

Die Tölpel! Als ob das noch officiös verrathen werden müßte, als ob man nicht wüßte, daß mit gewissen Projecten in den Parlamenten erst das Terrain sondirt wird, um Zeit zur gründlichen Bearbeitung schwankender Elemente zu gewinnen. Bei Miquel ist mehr als bei jedem anderen Staatsmann darauf zu rechnen, daß er sich nicht mit der ersten Auflage seiner Pläne ausgiebt. Nur, wenn es ihm gelänge, schon auf außerparlamentarischem Wege die Macher der ausschlaggebenden Parteien für seine Pläne zu gewinnen, wäre ein fester Plan sofort zu erwarten. Und diese Gefahr, daß die großen bürgerlichen Parteien sich sehr schnell mit den Miquel'schen Plänen befreundet werden, weil diese ganz sicher den Capitalisten Schonung verbürgen, ist sehr groß.

Was nützt es, zwischen den Projecten: Tabakfabrikat, Bienen-, Zündholz-, Insekt-, Wein- u. Steuer hin und her zu rathen, die stärkere Besteuerung der Massen ist eine ausgemachte Sache und wie der Schachzug am pfiffigsten gemacht wird, das wird vorläufig nicht verrathen. „Im Princip ist man einig“ melden lakonisch die Officiösen oder die auf Hintertreppen etwas erfahren haben, „aber über die Ausführung der Sache muß man noch eingehender in nachfolgenden Conferenzen berathen.“ Nun, für so plump darf man Miquel nicht halten, daß er seinen Kollegen in den Einzelstaaten alles auf die Nase gebunden habe, was er beabsichtige.

Wenn nur soviel erzielt wurde, daß keine besondere Opposition aus Furcht vor den Wählern in Regierungskreisen der Kleinstaaten gegen die Miquel'schen Pläne bis zur Einberufung des Reichstags entsteht. Gilt doch bei den heutigen Staatsmännern der Grundsatz, daß „der Dien — das Volk — muß“, wenn die Regierungen einig sind. Und Einigkeit ist erzielt, denn

die Finanzminister der Einzelstaaten haben sich „im Princip einig“ mit den Absichten Miquels erklärt, jetzt giebt es kein Zurück! mehr, falls dem einen oder anderen etwa nachträglich noch etwas aufstoßen und unangenehm werden sollte.

Mit diesem Resultat läßt sich Miquel schon genügen. Die Ausführung seiner Projecte läßt er nunmehr durch seine Leute vorbereiten und selbst bei diesen Vorbereitungen wird er noch manche Coullisse ziehen.

Die Anerkennung der Miquel'schen Schlaueit, die in diesen unseren Ausführungen liegt, können wir ihm nicht versagen, sie fällt uns auch nicht schwer auszusprechen, denn wir sahen, wie Miquel seine Regierungsfähigkeit durch eine Verächtlichmachung seiner, der nationalliberalen Partei, zu beweisen suchte, als er sich noch in dieser Partei als Abgeordneter befand. „Die alten Parteien haben sich überlebt“, meinte Miquel. Was war also bei ihnen noch zu holen und durch sie zu gewinnen? So richtig der Ausspruch auch ist, wurde er von dem Sprecher, der die Thatsache von dem Schwinden der alten Parteien schon früher kannte, doch zu dem Nebenweck gethan, um seine weitere „Rückwärtsconcentrirung“ zu rechtfertigen. Jetzt hat sich Herr Miquel vom Communisten bis zum Liebling der „Kreuzzeitung“-Juncker entwickelt und seine ehemaligen Parteigenossen, die Nationalliberalen, sind gerade um deswillen noch stolzer auf ihn.

Das belehrt über die Hohlheit des Nationalliberalismus mehr, als es in hundert Bänden ausgesprochen werden könnte.

Miquel, das ehemalige nationalliberale Parteiglied, vor dem Reichssteuerkarren — den er immer tiefer in den Sumpf zieht, indem er das Volk durch neue Steuern volkswirthschaftlich schwächt und zu stärkerer

In harter Schule.

Roman von Gustav Jume.

86]

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Die Dame war weiß gekleidet, auf ihrem Antlitz, das in seiner Ruhe und Regelmäßigkeit einen angenehmen Contrast mit den nicht ganz regelmäßigen, aber eigenthümlich reizvollen Zügen der Kranzwinderin bildete, ruhte ein helles, sie gleichsam verklärendes Licht, in dem für Denjenigen, der wirklich zu sehen verstand, die Andeutung lag, daß diese Gestalt diejenige sei, welche der Künstler, so meisterhaft auch jede Einzelheit ausgeführt war, doch mit besonderer Liebe geschaffen hatte.

Die junge Dame, welche jetzt noch allein vor dem Bild weilt, verstand so zu sehen. Sie sah nicht bloß mit den Augen, sondern mit dem Herzen. Sie allein hatte vom ersten Augenblicke erkannt, daß die Gesichter dieser beiden Frauen, trotz aller antiken Zuthat, dem Leben des Tages abgelauscht waren, sie blickte wie in einen Spiegel, der ihr das eigene Bild zurückstrahlte und eine schöne, friedliche Zeit ihres Lebens, die einen bedeutungsvollen Wendepunkt ihres Fühlens und Denkens bezeichnete.

Lange stand die Dame versunken, traumverloren. Der Ton der mahnenden Glocke war verhallt, näher kamen die Schritte der Galeriediener, welche die verspäteten Gäste zum Fortgehen aufforderten. Auch in

dem kleinen Salon wurden Schritte hörbar. Langsam, widerstrebend wandte sich die Dame um und —

„Wollenberg! — Leontine!“ tönte es gleichzeitig. Die Freunde aus dem kleinen Hause am Kreuzberge in Berlin standen sich im Kunsttempel einer süddeutschen Residenz gegenüber — er ein ruhmgekrönter Maler, sie eine berühmte Schauspielerin.

Schweigend bot Wollenberg Leontine den Arm und führte sie aus dem Salon und aus dem Akademiegäude, dessen Pforten sich hinter ihnen schlossen. Erst als sie den sich unmittelbar daran anschließenden Park erreicht hatten, dessen in den bunten Farben des Herbstes schimmernde Bäume von den Strahlen einer warmen Octobersonne freundlich beleuchtet waren, sprachen sie wieder oder versuchten zu sprechen; nur schwer fanden Beide in diesem Augenblicke seligster Befangenheit das alltägliche Wort.

„Ich habe Sie erkannt, mein Freund,“ begann Leontine endlich. „Möchten Sie sich der ganzen Welt verbergen, mich täuschen Sie keinen Augenblick.“

„Ich wollte Sie auch nicht täuschen, Leontine,“ sagte er, ihre Hand drückend; „mein Bild, wenn es Ihnen je zu Gesicht kam, durfte, konnte, sollte Ihnen enthüllen, welchen Antheil Sie an meinen Arbeiten haben. Dieses Bild ward gemalt für Sie und für mich, was die Welt dazu sagt, ob und wie sie mich dafür auszeichnet, steht erst in zweiter Linie — ich habe meinen Lohn dahin.“

„Aber die Welt zeichnet Sie aus!“ rief sie begeistert. „Morgen nennt man staunend und preisend

Ihren Namen als den Sieger im Kampfe, als den Bahnbrecher einer neuen Kunstrichtung.“

„Und wem verdanke ich es, daß ich es leisten konnte, was ich geleistet? Einzig Ihnen, Leontine!“

Sie sah ihn mit einem strahlenden Lächeln an. „Ich nehme das herrliche, duftige Blatt, das Sie mir aus Ihrem Ruhmeskranze zueignen, an, denn es macht mich glücklich und stolz, stolzer als alle Vorbeeren, die mir gestreut werden; ich nehme es an, weil ich im eigenen Herzen dessen Wahrheit fühle. Auch ich danke Ihnen viel, unendlich viel!“

„Leontine, sind wir Krämer, die gegeneinander abwägen?“

„Nein, das sind wir nicht. Wir sind hochbegnadete Menschen, denen ein Ideal im Herzen lebt, das sie in verschiedenen Gestalten zum Ausdruck bringen, in dem Bewußtsein, daß Einer daran so viel Theil hat, wie der Andere. Wissen Sie, daß ich mich erst nach dem Anschauen Ihres Bildes entschlossen habe, eine Rolle zu spielen, deren Verkörperung mit einer der schwersten und schönsten Aufgaben meiner Kunst dünkt?“

„Iphigenie?“ fragte er. „Iphigenie,“ bejahte sie. „Ich trete heute darin auf und es erscheint mir als ein glückverheißendes Omen, daß ich Sie vorher gefunden habe.“

„Wie mir unser Zusammentreffen vor dem Bild ein gutes Omen für morgen ist.“

Sie sah ihn lächelnd an. „Zweifeln Sie etwa noch?“

Opposition treibt — haben von den Junkern der „Kreuzzeitung“ und bräben von den Nationalliberalen bejubelt, das ist die rechte Illustration zu dem Worte: Die alten Parteien haben sich überlebt.

Fort mit dem alten Partei-Blunder, der die Gesetzgebung dazu benützt, sich auf Kosten des Volkes schadlos zu halten. Fort mit den Plänen, die in Frankfurt zur stärkeren Belastung der arbeitenden Klasse geschmiebelt worden sind.

Das Volk braucht Freiheit und Brot — die heutige Gesellschaft bestellt statt dessen nur Soldaten und Executoren.

Politische Rundschau. Deutschland.

Michel, freue Dich! Eine neue Marinevorlage steht im Sicht. Die „Berliner Börsenzeitung“ kündigt sie bestimmt an und meint, daß eine Marinevorlage nicht lange auf sich warten lassen dürfte, „wean Deutschland auf der Höhe seiner gegenwärtigen Machtstellung bleiben solle.“

Die Inkeratensteuer hat sich, wie die „Freisinnige Zeitung“ erfährt, Herr Miquel bei den Conservativen bestellt. Herr von Wiankeuffel, der Vorsitzende der Conservativen, hat in seiner Reichstagsrede vom 7. Juli 1893 die Inkeratensteuer neben der Weinsteuern als sein „steuerliches Lieblingspferd“ vorgeführt. Wir erleben es also, daß die Junkerschaft der Regierung die Inkeratensteuer apporriert.

„Die Liebesgabe an die Brenner.“ Durch Reichsgesetz vom 9. Juli 1887 wurde auf den Spiritus zu der bereits bestehenden Maßschraum- und Materialsteuer (welche den Hektoliter 100grädigen Spiritus mit 14 bis 16 Mark belastet) noch eine Verbrauchsabgabe von 70 Mark per Hektoliter 100grädigen Spiritus gelegt. Der Interessentlicher brachte es zudem fertig, daß durch Gesetz sämmtlichen Brennereien der früheren norddeutschen Branntweinsteuer-Gemeinschaft gestattet wurde, 4 1/2 Liter Spiritus per Kopf der Bevölkerung jährlich mit einem Steuerfusse von nur 50 Mark per Hektoliter zu brennen, und den hinzutretenden Brennereien Bayerns, Württembergs und Badens je 3 Liter Spiritus per Kopf der Bevölkerung zu diesem um 20 Mark niedrigeren Satze. Im Reichstage wurde darauf hingewiesen, daß die Folge dieser Einrichtung die sein werde, daß der gesammte Spiritus um 70 Mark verteuert würde und die Steuerdifferenz von 2 Millionen mal 2 Mark gleich 40 Millionen den Brennern als „Liebesgabe“ zufließen werde.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes soll nun zwar diese „Liebesgabe“ allen Brennereien zufließen. Aber man versteht sich in den maßgebenden Kreisen auf das Theilhaftig. Die großen Brennereien stecken Riesengewinne (einzelne haben bis zu 140 000 Mark erhalten!); die Masse der kleinen aber — über 14 000 — muß sich mit 20 bis 40 Mark „Liebesgabe“ begnügen.

Uebrigens wird unterschieden zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Brennereien; Ersteren sind vor den Letzteren bestimmte Vortheile eingeräumt.

Dieser Tage nun veröffentlichte die „Nord. Allg. Ztg.“ einen Beschluß des Bundesrathes, wonach es

auf den Zeitraum beinahe eines Jahres den Besitzern von landwirtschaftlichen Brennereien gestattet ist, von der in ihren Brennereien gewonnenen Schlempe an andere Landwirthe abzugeben, ohne daß den Brennereien dadurch der landwirtschaftliche Charakter verloren geht. Mit anderen Worten: Ein Landwirth, der seine gewonnene Schlempe verkauft, statt sie selbst zu verfüttern, hört damit nicht auf, der besondere Vortheile theilhaftig zu werden, die in Beziehung auf den Empfang der Liebesgabe den landwirtschaftlichen vor den gewerblichen Brennereien zugesichert sind. Damit wird der ganzen Unterscheidung zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Brennereien der Boden unter den Füßen fortgezogen.

Die diesbetreffende Theorie, die in den agrarischen Kreisen sich Geltung verschafft hat, skizzirt die „Voll. Ztg.“ folgendermaßen:

„Der gewerbliche Brenner will durch die Erzeugung von Spiritus Geld verdienen, gerade wie jeder andere Fabrikant durch sein Geschäft Geld verdienen will. Der Hüttenbesitzer lebt von dem Gewinn, den er dadurch macht, daß Stabeisen eine höhere Nutzbarkeit und somit einen höheren Preis hat als Roheisen; der Spinner lebt davon, daß Garn eine höhere Nutzbarkeit und somit einen höheren Preis hat als Baumwolle. Mit diesen steht der gewerbliche Brenner auf derselben Stufe; er unterscheidet sich von ihnen nur zu seinem Nachtheile darin, daß die Branntweinherzeugung nicht denselben Nutzen für das Gemeinwohl hat wie die Erzeugung von Garn und Eisen; v. mehr liegt eine Beschränkung der Spiritusproduktion im öffentlichen Interesse.“

„Ganz anders steht der landwirtschaftliche Brenner da. Das Motiv seiner Bewirthschaftungsweise liegt eigentlich gar nicht darin, daß er Branntwein produciren will, noch weniger liegt ihm die Absicht, sich aus dem schönen Gewinn am Schnaps zu bereichern. Seine Absicht geht eigentlich dahin, Schlempe hervorzubringen, um sein Vieh zu füttern. Die Erzeugung von Schlempe ist die einzige Art, wodurch er seinen mühsam der Cultur abgerungenen Boden nutzbar machen kann. Die Mästung von Vieh ist die einzige Form, in der er seine Schlempe verwerten kann. Wenn er Schlempe erzeugt, bleibt ihm als Nebenproduct Spiritus übrig er mag nun wollen oder nicht, der Spiritus entsteht nun einmal bei seinem landwirtschaftlichen Betrieb in ebenso unwillkommener Weise, wie bei der Fabrication von Schwefelsäure die Salzsäure entsteht. Bei Nebenproducten sucht man selbstverständlich keinen Gewinn, man sucht höchstens Schadloshaltung, und so sucht der landwirtschaftliche Brenner für seinen Spiritus nur den Preis, der es ihm ermöglicht, ohne Schaden Schlempe zu erzeugen.“

„So sieht das Gewebe aus, das die agrarische Lehre hergestellt hat. Jetzt zerfällt es in sich selber. Der landwirtschaftliche Brenner verkauft nicht allein seinen Spiritus, sondern auch seine Schlempe. Man verkauft nur das, was man selbst nicht braucht. Er braucht also seine Schlempe nicht selber. Er betreibt also seine Brennerei nicht, um seinen landwirtschaftlichen Betrieb aufrecht zu erhalten, sondern er be-

treibt sie, um aus den Producten seiner Fabrication einen Gewinn zu erzielen. Er steht da, wie jeder andere Fabrikant, und man kann ihm durch Staats-einmischung keinen Gewinn zuweisen, ohne eine Ungerechtigkeit gegen andere Fabrikanten zu begehen.“

Die Kaisermanöver in Württemberg fallen aus. Die Manöver des 14. und 15. Corps aber werden abgehalten. Trotz der großen Futternoth, trotz des Nothstandes . . .

Die Verurtheilung des Kapellmeisters Kern in Mainz wegen Majestätsbeleidigung hat nach einer berechtigten Mittheilung nicht auf acht Jahre Zuchthaus, sondern auf zwei Jahre Gefängniß gelautet. Das Offiziercorps des 118. Infanterie-Regiments in Mainz hat für den Kapellmeister ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet. — Die „Kölnische Zeitung“ jedoch will wissen, daß die Untersuchung noch schwebt.

Abdanken will, wie ein Bericht besagt, der Prinz-Regent von Bayern zu Gunsten seines ältesten Sohnes Ludwig. Der Prinzregent soll zu seiner intimeren Umgebung gelagt haben: „Ich werde nicht nach Wunsch offen und rückhaltlos von den Dingen unterrichtet, die Excellenzen suchen mir alles zu beschönigen!“ Wenn das die Ursache des beabsichtigten Rücktrittes ist, so könnte dem leicht abgeholfen werden. Der Prinz-Regent braucht nur auf die Zeitungen, namentlich auf die, welche ungeschminkt schreiben, selbst zu abonniren und sie zu lesen. Er kann ferner ohne Excellenzen im Lande herumreisen und die Verhältnisse mit eigenem Auge prüfen, dann kann ihm keine Excellenz mehr etwas „beschönigen“.

Militärisches. In das Würzener Garnisons-Lazareth wurde vor 14 Tagen ein Jäger aufgenommen. Ein Lieutenant hatte ihn im hinteren Kasernenhofe gewisse Lauf- und Sprungübungen so lange wiederholen lassen, daß der arme Mensch nicht weiter konnte. Trotzdem zwang ihn der Offizier, nochmals die Sprungübung auszuführen. Der Soldat stürzte herunter und verletzte sich innerlich derart, daß er im Siechbette fortgetragen werden mußte. Zu den anwesenden Chargirten äußerte der Offizier danach, sie hätten doch gesehen, daß der Jäger selbst an seinem Sturze schuld gewesen sei. Die Chargirten erwiderten jedoch, sie könnten das nicht bezeugen.

Unter der Mannschaft des in Sülztstadt. (Elsass) garnisonirenden Jägerbataillons Nr. 8 ist nun ebenfalls der Typhus ausgebrochen. Zwei Soldaten sind bereits gestorben, 22 befinden sich schwer erkrankt im Lazareth. Als Entstehungsgrund wird die schlechte Beschaffenheit des Wassers vermuthet. Der Typhus tritt aber, bemerkt treffend die „Frankfurter Zeitung“, jetzt in so vielen Garnisonen auf, daß man eher auf eine andere, gemeinschaftliche Ursache all' dieser Epidemien (Verpflanzung) schließen möchte. Ist das Wasser schuld, wie kommt es denn, daß nur die in der Kaserne verpflegten Personen vom Typhus ergriffen werden? Es wäre wirklich an der Zeit, daß über diese Epidemien gründlich Klarheit verbreitet würde. Sollte nicht das „Dörrgemüse“ doch eine wichtigere Rolle spielen, als die Bettentlofer und andere gelährte „Gut-

„Zwischen Eipp und Rechesrand schwebt der dunklen Mächte Hand,“ antwortete er ernst. „Je mehr mir das Morgen bringen soll, desto zaghafter blicke ich ihm entgegen.“

Sie verstand ihn und antwortete ihm nur durch einen wehmüthigen, vorwurfsvollen Blick.

„Wenn ich nicht wüßte, daß Sie das Befragte werden nicht lieben,“ sagte sie nach einer Pause, in welcher sie sich so weit gesammelt hatte, um einen leichteren Conversationston anzuschlagen zu können, „so möchte ich mich wohl erkundigen, ob Sie schon länger hier sind und ob Sie von den Freunden in Berlin Näheres wissen.“

„Ich will auf beide Fragen gern und willig Bescheid geben,“ antwortete er, auf ihren Ton eingehend. „Ich bin heute Morgen hier angekommen und weiß von den Berliner Freunden nichts zu berichten. Seit drei Monaten habe ich mich in den Tyroler Alpen und dem bayerischen Hochgebirge herumgetrieben.“

„So wußten Sie auch nicht, daß ich hier bin?“

„Berühmte Künstler und Fürsten können nicht incognito reisen, die Zeitungen verrathen ihren Aufenthalt.“

„Von morgen an wird das auch auf Sie Anwendung finden,“ sagte sie scherzend, dann sagte sie einen herzhaften Entschluß; sie fühlte, daß sie in diesem gleichgültig heiteren Ton nicht miteinander fortreden konnten und sie kannte Wollenberg genutzsam, um zu wissen, er gehe, koste es was es wolle, keinen Augenblick früher, als er für geeignet hielt, aus

seiner Zurückhaltung heraus. Es war deshalb gut, sie beendete diese peinliche Situation — hatte sie doch die beglückende Aussicht für den kommenden Tag.

„Begleiten Sie mich zu meiner Wohnung, mein Freund,“ bat sie, „sie liegt hier ganz in der Nähe. Ich bedarf der Sammlung für meine heutige Aufgabe. Morgen sehe ich Sie doch bei mir?“

Er zögerte. „Wenn —“

„Kein Wenn und Aber,“ unterbrach sie ihn. „Sie kommen sans phrase, ich erwarte Sie!“

„Ich komme!“ sagte er, drückte ihr die Hand, zog den Hut und war verschwunden.

In jelliger Erregung stieg Leontine die Treppen zu ihrer Wohnung hinauf.

Sie hatte ihn nicht gefragt, ob er am Abend das Theater besuchte, er hatte mit keiner Silbe darauf hingedeutet, dennoch wußte sie genau, daß er unter den Zuschauern sein werde.

Das Bewußtsein zum ersten Male nun in Wirklichkeit vor Demjenigen zu spielen, an den sie bisher sich im Geiste mit jeder ihrer Rollen gewandt hatte, gab ihr im ersten Augenblicke, wo sie als die Priesterin der Diana auf Lauris unwirthbarem Strande aus der Coulotte trat, eine gewisse Befangenheit, die aber bald der höchsten Gegenwirkung wich. Sie sah ihn nicht, aber sie fühlte seine Nähe, und wie ein Gott die Marmorstatue des Künstlers belebte, daß er sie umfassen durfte in warmer, inbrünstiger Liebe, so hauchte auch sie durch die sie erfüllende Liebe der klassischen Gestalt, die sie zu verkörpern hatte, einen warmen,

belebenden Odem ein. Noch nie war es wohl einer Künstlerin gelungen, die Hygiene gleichzeitig erhaben, maßvoll und echt menschlich zur Anschauung zu bringen, die antike Ruhe und Abgeschlossenheit der Geopferten und Opfernden so zu vereinen und zu durchdringen mit dem lebendigen Fühlen und Denken, das wir Modernen verlangen, wenn uns nicht die schönsten und herrlichsten Gestalten der alten Welt wie Gebilde entgegenragen sollen, die wir wohlbewundern und anstaunen, aber nicht begreifen können.

Man war im Zuschauertraume darüber einig, daß diese Rolle der Glanzpunkt des Gastspiels sei, daß die Künstlerin da mit etwas geboten, was weder von ihr, noch von Anderen überboten werden könne.

Merkwürdigerweise machte man hier und da heute die Entdeckung, welche sich bei dem großen Aufsehen, das Leontine's Spiel und Wollenberg's Bild gleichzeitig verursachten, schon lange natürlich darbot — man fand, daß die Künstlerin eine große Ähnlichkeit mit der weißgekleideten Frau auf dem Bilde habe. Das Costüm der Hygiene hatte den guten Leuten erst zu dem verheissen gemußt, was niemals fern gelegen hatte.

Wollenberg hatte im Hintergrunde einer Loge verborgen, in einer schwer zu schilbernden Gemüthsverfassung dem Spiele zugehört. Hatte er auch von Leontine viel erwartet, das, was er sah, überrasschte ihn dennoch; diese Wollenburg in so kurzer Zeit hatte er nicht für möglich gehalten.

(Fortf. folgt).

achter" ihrer Zeit im Münchener Falle annahmen? Der "Typhus" spuckt doch zu arg.

Würzburg, 11. August. Der Lieutenant Hoffmeister, welcher wegen Verdachts socialistischer Umtriebe verhaftet war, entsprang heute Mittag aus dem Militärgefängnis.

Der Dictaturparagraph als Socialistengesetz. Aus verschiedenen Theilen der Reichslande werden, wie die "Frankfurter Zeitung" meldet, in jüngster Zeit Maßregelungen von wirklichen oder vermeintlichen Anhängern des Socialismus gemeldet. Die Gleichmäßigkeit des Vorgehens berechtigt zu der Annahme, daß man es nicht mit dem Ausflusse übertriebenen Amtseifers untergeordneter Organe, sondern mit der Bthätigung eines Systems zu thun hat. In Mülhausen verhindert man durch Versammlungsverbote den Reichstagsabgeordneten Bueb, vor seinen Wählern Rechenschaft abzulegen. Will Bueb sprechen, so muß er über die Grenze nach der Schweiz pilgern. In Straßburg wurden vor einigen Tagen die Feuerwehr-Musikkapelle aufgelöst, weil einige ihrer Mitglieder zum socialistischen Maifest aufgespielt hatten. Die Feuerwehrkapelle rekrutirt sich aus Bürgerkreisen. Sie hat mit socialistischen Tendenzen nicht das Geringste zu thun. Es läßt sich in keiner Weise rechtfertigen, daß man für das Verhalten Einzelner die Gesamtheit büßen läßt. Auch an Ausweisungen fehlt es nicht. Der Ausweisung des Optanten Carl Louis aus Bischweiler wegen angeblicher socialistischer Umtriebe ist bereits Erwähnung geschehen. Dem Vorgang in Bischweiler reiht sich ein Straßburger Geschehnis würdig an. Seitens des Bezirkspräsidenten des Unterelsaß wurde nach eingeholter Zustimmung des Ministeriums der Schweizer Staatsangehörige Heinrich Vernasco i ausgewiesen. Vernasco ist Schuhmacher und bereits längere Zeit in Straßburg thätig. Seine Ausweisung erfolgte gleichfalls wegen Theilnahme an socialistischer Wahlagitacion. Vernasco ist Socialist, an Agitationen soll er sich aber nicht betheilig haben. Sein ganzes Vergehen besteht darin, daß er einem Genossen ein Bebel'sches Flugblatt übergab, das später der Polizei in die Hände fiel. Einige Maßnahmen fallen direct ins Gebiet der Curiosa. So wurde in Bischweiler ein 70jähriger Arbeiter wegen Bettelns bestraft, weil er für den socialistischen Wahlfonds Gelder gesammelt hatte. Und Bebel erfreute sich anlässlich seiner jüngsten Anwesenheit in Straßburg der lebenswürdigsten Aufmerksamkeit seitens des Polizeipräsidenten Feichter. Feichter ließ ihn während der ganzen Zeit Schritt auf Schritt von einem Schutzmännchen begleiten. Die Vorgänge erinnern an die schönsten Blüten des Systems Puttkamer zur Zeit des Socialistengesetzes. Die Erfahrungen, sagt der Straßburger Berichterstatter der "Frankfurter Zeitung", die man in Deutschland mit der verbenden Kraft der Ausnahmegeetze gemacht, scheinen für die Reichslande verloren zu sein. Und doch ermuthigen die seitherigen Erfolge keineswegs zum Beharren auf der Bahn. Nirgends hat der Socialismus in den verfloßnen drei Jahren so rapide Fortschritte gemacht wie in den Reichslanden. Von 15 000 im Jahre 1890 ist die Zahl der socialistischen Stimmen auf 45 000 im Jahre 1893 gestiegen. Arbeitet man im bisherigen

Stille weiter, so kann die Socialdemokratie sich ins Fäulische lachen. Ihre Stimmzahl wird in geometrischer Progression sich weiter steigern — dank der indirecten, aber wirksamen, sehr wirksamen Unterstützung, die ihr die Verfolgungspolitik leistet.

Sind wir die Büttel des Czarismus? Die Verhaftung eines russischen Deserteurs durch preussische Militärpersonen wird der "Berliner Presse" aus Thorn berichtet. In der Nähe der Thorner Festungsforts sei ein russischer Soldat, der aus seiner Garnison floh, entwichen war, durch Militärpersonen verhaftet und vor der Kommandantur dem Landrath übergeben worden. Der Landrath habe den armen Teufel sofort an die russischen Behörden in Leinitzch ausliefern lassen. Mit welchem Recht Militärpersonen Ausländer verhaften, ist uns unerfindlich, und noch weniger erklärlich ist es, wie der Landrath dazu kommen konnte, ohne weiteres die Auslieferung eines Deserteurs an die russischen Behörden zu veranlassen. Die russischen Militärpersonen unterstehen doch nicht der deutschen Militärgerichtsbarkeit, so daß die deutschen Militärbehörden gegen sie ohne weiteres polizeiliche Befugnisse geltend machen können. Müßten "Bäterchen", mit dem wir doch im Bollkriege leben, denn immer und immer solche culturwidrige Gefälligkeiten erwiesen werden?

Wozu Waisenkinder gut sind. In einer im Verlag von M. Bogt-Leipzig erschienenen Schrift des Dr. med. Koch (nicht zu verwechseln mit dem Reichs-jeuchenermeister) "Medizinische Versuche mit lebenden Menschen" wird mitgetheilt, wie ein Dr. med. Carl Janson in Stockholm die Schutzimpfung practisch studirte. Derselbe trug in der Gesellschaft der schwedischen Aerzte wörllich Folgendes vor:

"Vielleicht hätte ich zuerst an Thieren Versuche anstellen sollen, die geeignetsten jedoch, nämlich Kälber, waren ihrer Kosten wegen, schwer zu beschaffen und zu unterhalten, weshalb ich — mit gütiger Erlaubniß des Oberarztes Professor Webin — meine Experimente an Kindern im allgemeinen Kinderhause (Findelhause) zu Stockholm begann und danach vielleicht mit Thieren Experimente zu machen gedachte.

"Ich beabsichtigte, meine Experimente so einzustellen, daß ich soviel wie möglich Pockenreiter sammelte, denselben sterilisiren (keimunfähig machen) und nicht geimpften Kindern unter die Haut einspritzen wollte, wonach deren Unempfindlichkeit gegen Pocken durch Impfung geprüft werden sollte. Ich wollte auch Experimente mit anderen Flüssigkeiten von Geimpften anstellen, und zwar mit Blut und M.lch. Ferner wollte ich zu verschiedenen Zeitpunkten nach der Impfung sehen, ob ich durch Einspritzung dieser Flüssigkeiten dem Pockenbildungsproceße Einhalt thun (also mit anderen Worten: die etwaige Genesung der Kinder verhindern!) könnte." — "Um zu sehen", fuhr dann Dr. J. fort, "wie sich die Impfschuppen entwickelten, impfte ich nun dieselben (!) Kinder Tag für Tag, bis ich Wirkungen eintreten sah; zusammengenommen impfte ich 14 Kinder auf diese Weise."

Nun weiß aber jeder Vater und jede Mutter, die je ein Kind impfen ließen, welche fieberhaften Zustände dieselben durchzumachen hatten. Man stelle sich nun

vor, was eigentlich aus einem kindlichen Körper werden muß, wenn Tag für Tag die Impfung wiederholt wird! Welcher Vater oder welche Mutter würden je eine solche Eitervergiftung ihres Lieblinges dulden? Aber an armen Waisenkinder kann dergleichen ja ausgeführt werden — um diese kümmern sich ja zum Glück keine Eltern! Es genügt ja, wenn der Waisenhausdirector darum weiß — er allein hat ja unumschränkte Macht über alles Menschenmaterial, welches sich unter seiner "Obhut" befindet; er allein kann ohne Controle Waisenkinder der Experimentirwuth der Aerzte ausliefern, wenn diese finden, daß für beabsichtigte Versuche — Thiere zu theuer sind.

Wenn das nicht eine brutale und infame Schändung der Wissenschaft ist, so giebt es keine mehr.

Ausland.

England.

Der Grubenarbeiter-Ausstand. Das Depeschebureau Herold meldet:

London, 11. August. Ein baldige Beilegung des Kohlenstreiks steht fürs erste noch nicht zu erwarten. Die Konferenz der Durham-Bergleute hat beschlossen, bevor über die Theilnahme am Streik abgestimmt werde, Fragebogen an ihre Mitglieder zu versenden, mit der Anfrage, ob die Verhandlungen mit den Kohlengruben-Besitzern fortgesetzt werden sollen. — In Monmouthshire, Wales, haben sich 17 000 Bergleute dem Streik angeschlossen.

Die schottischen Kohlengruben-Arbeiter haben es abgelehnt, die von den Grubenbesitzern angebotene Lohn-erhöhung um 6 pCt. anzunehmen, und wollen die Arbeit niederlegen, wenn ihnen nicht 1 Shilling bewilligt wird.

Eine bürgerliche, tenbenziös gefärbte Correspondenz schreibt über die Lage am 10. August:

Auch gestern sind die Kohlenpreise auf der Londoner Kohlenbörse nicht gestiegen. Die Nachfrage war gering. Der Detailhandel stockt thatsächlich fast völlig. Die Kohlen-vorräthe in London sind zur Zeit höchst beträchtlich. Das gegen reichen die Kohlen der Nordernbahn für die locomotiven höchstens einen Monat. Die Midland-Eisenbahn hat 34 643 Tonnen zur Verfügung. In Süd-Staffordshire, wo der Streik noch nicht begonnen hat, ist die letzte Woche so stark wie noch nie gearbeitet worden. Die letzten Jahre galt der Montag stets als sogen. "Speltag". Letzte Woche gab es keine Speltag und auch am Bankfeiertag, dem Montag der laufenden Woche, ruhte die Arbeit nicht. Die Zechen machten natürlich einwilligen gute Geschäfte, da die Tonne Kohlen 2-5 Shilling höher notirt, als vor dem Streik. Die alten Bestellungen haben natürlich das Nachsehen. Allein in Süd-Staffordshire sind die letzte Zeit etwa 15 000 Tonnen Kohlen täglich gefördert worden, und in Nord-Staffordshire, wo noch 15 000 Arbeiter an der Arbeit sind, ist die Ausbeute nicht geringer. — Im Rhondda-Thale in Wales feiern noch immer 30 000 Arbeiter. Der Ausstand pflanzt sich in die unliegenden Districte fort. In Manilleth fasten gestern 6000 Bergleute den Beschluß, sofort eine 20procentige Lohnerhöhung zu fordern. Die nach den Kohlenpreisen sich richtende Lohnscala sei eine große Ungerechtigkeit gegen die Weissen. Die in Penre aeffern von den Vertretern von 30 000 streikenden walisischen Bergleuten abgehaltene Conferenz forderte ebenfalls 20 pCt. Lohnerhöhung. Die Blechfabriken in den Districten Glanely und Swanea kündigten gestern ihren Arbeitern. 5000 Leute kommen dadurch einwilligen um ihr Brot. Von Sheffield wird gemeldet, daß die Kohlenvorräthe von Süd-Yorkshire auf die Reize gehen. Die Bergleute erklären, daß der Streik, wenn es den Bergwerksbesitzern ernst ist, getrost bis zum November dauern kann.

Eine moderne Ehe.

(Schluß.)

Erst warf die junge Frau einen zitternden Blick auf ihren Gemahl, dann einen zweiten auf Terlaki, der sie mit höflicher Kälte begrüßte. Plötzlich flog ihr eine trotzigste Köhne über die Stirn, und sie blickte ihrem Mann fest in die Augen.

Diesem brücte der maßlose Seelenschmerz nieder. Er mußte sich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch setzen. Er liebte und haßte zugleich das herrliche Weib; er betete sie an und hatte nicht die Kraft sie zu verachten, wie sie es verdiente.

Sie standen vor ihm, die beiden Schuldigen, die sein Lebensglück vernichteten, fest und trotzig, und er, der ihr Richter sein wollte, saß dort in liebender, verblendeter Schwäche und weinte wie ein Schulknabe.

Endlich sprach er: "Jrma, ist das wahr, was mir dieser Herr erzählte?"

Die Angesprochene warf einen großen, fragenden Blick auf Terlaki und antwortete mit gesenkten Blicken: "Ich weiß nicht, was er Dir gesagt hat; daß ich die Treue gegen Dich gebrochen hab', ist wahr, aber ich mußte Dich betrügen, denn ich liebe ihn mehr als Dich! Ich habe nur gethan, was jeder von Euch thut, ohne sich den mindesten Vorwurf zu machen. Willst Du mich strafen — es steht in Deiner Macht".

"Höre mich an, Jrma", flehte der unglückliche Gatte, "ich kann mich an Dir nicht rächen, denn ich bete Dich noch immer an. Aber einer von uns muß sterben. Wähle zwischen mir und Deinem Geliebten. Wir schlagen uns morgen und es ist wahrscheinlich, daß er mich tötet. Gelobe mir mit dem heiligsten Eide, daß Du mir künftig treu bleiben wirst, und dann — wird er sterben. Leisest Du mir aber nicht den Schwur, dann sehe ich ein, daß Dein Freund Dir lieber ist, dann laß — uns scheiden."

Mit rasch ausblickenden Augen maß die junge Frau Terlaki.

"Wollen Sie mich zu Ihrer Frau haben?" fragte sie mit energischer Schärfe.

"Gestatten Sie, schöne Frau, daß ich Ihnen zunächst die Antwort darauf schuldig bleibe!"

Sie warf einen Blick auf Terlaki, als wollte sie ihn durchbohren.

"Der eine ist ein Schwächling, der andere ein Schuft", murmelte sie. Dann warf sie den schönen Köpff empor. "Nein, ich gelobe nicht!" sprach sie, ich lasse mich nicht durch Gesetze binden, die Ihr zu Eurer Bequemlichkeit erdunnen: gleiches Recht für alle. Ihr dürft die Hand ausstrecken, wonach Ihr wollt, ohne erröthen zu müssen, ich will es auch. Herr Terlaki, Sie schätzen mich gering, auch ich achte Sie nicht, aber ich liebe Sie, ich gehe mit Ihnen!"

Terlaki verneigte sich galant vor dem schönen Weibe.

Dorogh war bleich und zitternd vor Schmerz und

Wuth aufgesprungen, nun riß er ein Fach seines Schreibtisches auf, ein Revolver glänzte in seiner Hand und im nächsten Augenblicke fuhr eine Kugel dicht neben dem weißen Halse Jrmas in eine Schrank.

Terlaki sprang auf Dorogh zu und entriß ihm mit einem Griff die Waffe.

"Erlauben Sie, daß ich Sie vor einem Verbrechen bewahre", sprach er.

"Bitte, gnädige Frau."

Er öffnete vor der Frau die Thüre, verneigte sich vor Dorogh, warf die Pistole in die entfernteste Ecke des Zimmers und eilte der schönen Frau nach.

Als die Thüre sich hinter ihm schloß, eilte Dorogh mit einem wilden Aufschrei nach der Waffe, dann riß er die Thüre auf, durch welche die beiden enteilten und sandte ihnen eine Kugel nach.

Aus dem Stiegenhause tönte die Stimme Terlakis zurück.

"Geben Sie sich keine Mühe, mein Herr. Sie sind ein schlechter Schütze."

Dorogh lief ans Fenster. Dort unten stand Terlakis Wagen, jetzt öffnete er den Schlag, seine Frau stieg ein — abermals riß er die Waffe hervor — zu spät, der Wagen eilte davon.

Stieren Blickes sah er dem rollenden Gefährt nach; plötzlich schlug er eine gellende Lache auf und stürzte im nächsten Augenblicke mit blutüberströmter Brust auf den Boden nieder. Diesmal hatte er gut getroffen.

Dieser galt es in England für notwendig, daß jeder, der einen Eid abgeben hatte, ein Exemplar der Bibel, das ihm gereicht wurde, küssen mußte. Gegen diese Cerimonie haben sich wichtige Stimmen erhoben. Vom hygienischen Standpunkt wurde dagegen demonstrirt. Jetzt hat nun der Minister des Innern ein Circular erlassen, in welchem erklärt wird, daß das Küssen der Bibel nicht mehr obligatorisch ist. Der in Scotland herrschende Modus ist von nun an im ganzen Königreiche geltend: „Geben Sie Ihre rechte Hand und wie erholen Sie, was ich sage“ etc. — fordert der Richter auf.

Serbien.

Eine wirkliche Ladderwirtschaft muß in Serbien nach einer Wirththeilung der „Frankfurter Zeitung“ bestehen. Nach derselben ist, zusammengängend mit den Ministerwechseln, die Aufstellung eines Staatshaushalts-Voranschlages unterblieben, und man hat statt dessen einfach den Budgetentwurf des letztvorangegangenen Jahres in Kraft gelassen unter Hinzufügung der jeweils beliebigen Aenderungen. So wurde auch diesmal wieder verfahren, doch sind dabei die Ausgaben in einigen Posten um 3,757,675 Fr. erhöht, in anderen um 730,112 Fr. vermindert worden, sodaß für die Gesamtausgaben eine Steigerung von 3,027,563 Fr. erwartet wird.

Gedanken über die Verwendung der Gelder sind wohl auch hier zöfzfrei.

Amerika.

In Chicago, wo die Weltausstellung unermessliche Schätze aufgestapelt hat, wo sich die Großbürger beider Welten ein Stelldichein geben, geht der schwarze Hunger um. In einer Rede, die Bürgermeister Harrison beim Empfange der verschiedenen Staatsmilizen hielt, erwähnte er, daß die Zahl der Arbeitslosen von Chicago 200 000 betrage, und daß, wenn der Congreß nicht mit Geldmitteln zu Hilfe käme, der Ausbruch von Unruhen unvermeidlich sei. Die beste aller Welten, wo die Erzeuger des Reichthums zu Grunde gehen.

Mit der Aufhebung der Silberbill in Amerika hat es gute Wege. Je länger das Repräsentantenhaus sich mit der Frage beschäftigt, desto mehr tritt die traffe Absicht zu Tage, den Inhabern von Silberminen auch weiterhin einen Gewinn aus dem Staatsfiscel zu gewähren. Die Führer der Silber-Anhänger und der Silber-Gegner beschlossen in einer gestern Vormittag abgehaltenen Versammlung, daß die Debatte in Repräsentantenhaus über die Silberfrage heute beginnen und zwei Wochen hindurch fortgesetzt werden solle. Danach soll zunächst die Abstimmung über die Bill zu Gunsten der freien Silberprägung unter Erhöhung des Werthverhältnisses des Silbers zum Gold erfolgen. In Folge dieses Beschlusses brachte Wilson heute im Repräsentantenhaus eine Bill ein, betreffend die Aufhebung des Artikels der Sherman-Bill über den Silberankauf unter Beibehaltung des Silbers als gesetzlichen Zahlungsmittels. Bland brachte eine Bill ein, betreffend die freie Silberprägung unter Erhöhung des Werthverhältnisses des Silbers, ferner unter Erneuerung der früheren Bland'schen Bill und unter Aufhebung des Artikels der Sherman-Bill über den Silberankauf. Das von den Führern der beiden gegenwärtigen Parteien getroffene Arrangement wurde im Repräsentantenhaus auf beiden Seiten lebhaft kritisiert, besonders von den Republikanern, welche eine dilatorische Taktik beschlossen haben. Bei der Abstimmung über das Arrangement wurden die Republikaner mit großer Majorität gestimmt. Die Silberanhänger sind nunmehr überzeugt, daß das Repräsentantenhaus die Aufhebung der Sherman-Bill beschließen wird, sie glauben aber, daß sie im Senate einen Kompromiß werden erzwingen können.

Internationaler Socialistischer Arbeiter-Congreß 1893 in Zürich.

Original-Berichte der „Volkswehr“.
Zürich, den 11. August 1893.
(Fortsetzung.)

Der von Adler vertretene Antrag der Commission, mit dessen weiteren Abgange die deutsche Delegation nicht einverstanden ist, hat folgenden Wortlaut:
1. Der Congreß erkennt den Beschluß des Brüsseler Congresses, welcher lautet:
Um dem ersten Mai seinen bestimmten Charakter zu geben, der Forderung des Achtstundentags und der Befreiung des Klassenkampfes zu wahren

beschließt der Congreß:

Der erste Mai ist einer gemeinsamer Demonstrationstag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität besonders heilen.

Dieser Festtag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.
2. Der Congreß beschließt folgenden Zusatz:
Die Socialdemokratie jedes Landes hat die Pflicht, die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten oder von einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird.
3. Der Congreß beschließt ferner:
Die Kundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die sociale Umgestaltung, die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu treiben, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt.

Maxwell (Unabhängige Arbeiterpartei Englands): Die Majorität der englischen Delegation sympathisirt mit der Resolution. Aus Rücksicht auf die großen Gewerkschaften sei bisher in England am Sonntag gefeiert worden. Der Erfolg sei zwar nicht ausgeblieben, doch sei es Zeit weiterzugehen und am 1. Mai zu demonstrieren. Das erste und zweite Mal werde die Demonstration vielleicht schwächer ausfallen, allmählig aber immer gewaltiger anschwellen. Dazu müsse man die internationale Friedensdemonstration mit einbeziehen.

Steadmann (Londoner Gewerkschaftsrathsmittelglied) empfiehlt die Feier auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen. Das sei der Standpunkt der englischen Minorität. Die Sonntagsdemonstration der Gewerkschaften sei so important gewesen, daß sie nicht bloß auf das Proletariat sondern auch auf das Parlament eingewirkt habe. Praktische Gründe sprechen für den Sonntag.

Banderevski (Brüssel) macht auf den Unterschied im Text der französischen und der deutschen Resolution aufmerksam. Der französische Text spreche von Demonstration, der deutsche vom Festtag. Ein einheitlicher Text müsse hergestellt werden. Ein Fest, meinen die Franzosen, lasse sich am Jahrestage der Machei von Fourmies nicht feiern, wohl aber eine Demonstration. Wollte man aber feiern, dann müßten die Arbeiter aus den Fabriken heraus.

Bebel: Hier erklärte, die Commission habe in ihrer Majorität gemeint, man müsse den Wortlaut der Brüsseler Resolution vertheidigen; den einzelnen Nationen sei es leicht gemacht, sich ihrer Pflicht zu entziehen, wie Deutschland es gethan habe. In Brüssel ist der Ruhetag beschlossen worden, soweit seine Innehaltung möglich sei. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind in den einzelnen Ländern zu verschieden — das war der leitende Gedanke dabei — deshalb müssen die einzelnen Nationen nach Maßgabe der Verhältnisse ihrer Länder die Feier ordnen. Soviel Frauen müßten die einzelnen Nationen in einander sehen, daß man jeder das beste Urtheil über die eigenen Verhältnisse zutraue. Auf dem deutschen Parteitag, auf dem Adler in ausführender Rede seinen Standpunkt begründet, sei nach eingehender Erörterung mit 223 gegen 6 Stimmen beschlossen worden, die Arbeit am 1. Mai nicht allgemein einzustellen. Der deutsche Parteitag hat die Frage nicht ein für alle Mal sondern nur für das laufende Jahr entschieden, weil auch er die Arbeitsruhe für die würdigste Form der Feier halte. Ein principielle Gegensatz besteht also nicht, aber wir behalten uns das Recht der eigenen Entscheidung darüber vor, wann die Arbeitsruhe eintreten kann. Den zweiten Absatz der vorgelegenen Resolution acceptiren wir unter keinen Umständen. Er steht in unlöslichem Widerspruch zum ersten Theil der den Brüsseler Beschluß wiederholt. Heute wird der Brüsseler Beschluß wiederholt, daß jede Nation selber entscheiden soll und gleich hinterher wollen Sie jedem Lande die Verpflichtung zur Feier in bestimmter Form auferlegen. Das ist undenkbar! Wie steht es mit der Praxis? Nehmen wir an, in einer Versammlung beschließt eine kleine Minderheit die Arbeitsruhe; die große Mehrheit ist dagegen — auch der Parteitag. Was nun? Nach Absatz 2 dieser Resolution muß die Mehrheit der Arbeiter sich fügen, wider die heftige Ueberzeugung muß sie Beschlüsse ausführen, die sie für falsch, für schädlich hält. Das ist geradezu Bruch der Partei-Disciplin. Und die Partei muß die moralische und finanzielle Verantwortung dafür übernehmen. Laufende von Arbeitern liegen auf dem Pflaster, hunderte werden wegen Contarbeitsverweigerung bestraft. Weitere Hunderttausende bezahlen die Arbeitsentziehung mit einem vollen Wochenlohn, den ihnen das Gesetz von 1891 als Strafe abnimmt. Wenn in Deutschland gefeiert wird, so muß der Beschluß in würdiger Form durchgeführt werden. Dann entbrennt die Schlacht mit der Bourgeoisie wie in keinem anderen Lande. Wir scheuen die Schlacht nicht, aber nehmen wir sie an, so wollen wir nur den Tag der Schlacht selber wählen. (Lebhafte Beifälle.) Wir hätten ihn den Kampf ershwert, sagen die Oesterreicher. Ich gebe ihnen das zu, und bedauere es. Aber soweit dürfen wir die Selbstüberzeugung nicht treiben, daß wir, nur um ihnen den Kampf zu erleichtern, unsere eigene Partei, unsere Lebensinteressen auf das Schwerste schädigen. Redner erinnert an die bitteren Erfahrungen, die die beorganisirte Arbeiterklasse Deutschlands, die Arbeiter Hamburgs mit der Arbeitsruhe am 1. Mai gemacht, er weist auf die 3/4 Millionen Staatsarbeiter im Eisenbahn- und Postbetriebe, in den Bergwerken hin, die nicht feiern konnten, weil sie im Banne einer Disciplin ständen und schließt mit dem Hinweis, daß nur wenige deutsche Delegirten für die Arbeitsruhe stimmen würden. (Beifall.)

Die weitere Debatte ist nebensächlich. Scenua (Austri.) Sein Land nehme zur Maifeier eine Sonderstellung ein. Während für die nördliche Halbkugel der Mai der Anfang des Frühlings, sei er für die südliche Wintersanfang, etwa dem November entsprechend. Australien habe überdies einen Arbeiterfeiertag, den Jahrestag des Sieges der Gewerkschaften, an dem sie den Achtstundentag erklärt hätte. Dennoch seien auch die australischen Socialdemokraten den 1. Mai als socialistischen Feiertag. (Beifall.)

Auf Bebel's Antrag hin wird über die 3 Punkte abgestimmt. 1 und 2 werden per Acclamation einstimmig angenommen. Für Punkt 3 stimmen 13 Nationen: Holland, Oesterreich, England (Majorität), Amerika, Italien, Spanien, Rumänien, Serbien, Belgien, Frankreich, Schweiz, Ungarn, Polen (3 dafür, 3 dagegen), dagegen Deutschland (mit allen

gegen 8), Dänemark, Bulgarien, Rußland. Der Stimmenabgabe enthalten sich Australien und Schweden.

Nach der Abstimmung erklärt Singer für die deutsche Section, daß die eben angenommene Resolution, in den verschiedenen Sprachen verschieden lautete. Hätte den Deutschen derselbe Wortlaut zur Abstimmung vorgelegen, wie der englischen, so hätte die deutsche Delegation einstimmig dafür gestimmt. Der deutsche Text sage, daß jeder einzelne Versuch jeder einzelnen Gewerkschaft an jedem einzelnen Ort unterstützt werden müsse, die englische Uebersetzung laute: „Es ist die Pflicht der Socialdemokratie jedes Landes, die Feier des 1. Mai als einen Tag der Arbeitsruhe zu erstreben und die lokalen Organisationen in ihren Bestrebungen nach dieser Richtung hin zu unterstützen.“ — Auch die deutschen Genossen stimmen der Arbeitsruhe ebenso herzlich zu, wie die Oesterreicher, aber wir können uns von keinem Einzelnen Vorwissen in dieser Richtung machen lassen. (Beifall.) Vor- mittags-Schluß.

In der Nachmittags-Sitzung kommt zunächst die Frage des Schutzes der Arbeiterinnenfrage zur Verhandlung. Die Commission schlägt folgende Resolution vor:

In Erwägung, daß die bürgerliche Frauenbewegung jede besondere gesetzliche Schutzgesetzbildung zu Gunsten der Arbeiterinnen zunächst als einen Eingriff in die Freiheit der Frau und ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Manne:

daß sie damit einerseits den Charakter unserer heutigen Gesellschaft unberührt läßt, die auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse — der Frauen sowie der Männer — durch die Capitalistenklasse beruht; und andererseits die durch die Differenzirung der Geschlechter geschaffene besondere Rolle der Frau verkennt, nämlich ihre für die Zukunft der Gesellschaft so wichtige Rolle als Mutter der Kinder;

erklärt der internationale Congreß in Zürich: Es ist die Pflicht der Arbeitervertreter aller Länder, nachdrücklich für den gesetzlichen Schutz durch Bewirkung folgender Maßregeln einzutreten:

1. Einführung eines stündigen Maximalarbeitstages für Frauen und eines stündigen für Mädchen unter 18 Jahren.
2. Festsetzung eines ununterbrochenen Ruhetages von 36 Stunden pro Woche.
3. Verbot der Nachtarbeit.
4. Verbot der Frauenarbeit in allen gesundheitschädlichen Betrieben.
5. Verbot der Arbeit schwangerer Frauen 2 Wochen vor und 4 Wochen nach der Niederkunft.
6. Anstellung von Fabrikinspektorinnen in genügender Anzahl in all den Industriezweigen, wo Frauen beschäftigt sind.
7. Anwendung obiger Maßregel auf alle Frauen, welche in Fabriken, Werkstätten, Läden, in der Hausindustrie oder als Landarbeiterinnen beschäftigt sind.

Frau Luise Kautsky begründete als Berichterstatterin der Commission die Resolution, besonders hervorhebend, daß die Frau noch mehr ausgebeutet werde, wie der Mann.

In der Discussion erklärt Emilie Claes-Brüssel als Vertreterin der belgischen Arbeiterinnen-Vereine, es gehöre sich, daß die Frauen für gleiche Leistung auch gleichen Lohn erhalten. Die Frauen verlangten keine Privilegien, auch keinen besonderen Schutz, aber gleichen Schutz wie für die Männer.

Frau Dworka-Wien hält die angestrebten Bestimmungen über das Arbeitsverbot für schwangere Frauen nicht für genügend und eine Frist von 6 Wochen für erforderlich. Sie fordert in warmen Worten die Genossen und Genossinnen auf, all ihre Kräfte der Durchführung der Maßregeln zu weihen. (Lebhafte Beifälle.)

Frau Kollischoff-Lurati (Mailand) stellt sich auf den gleichen Standpunkt wie die Vorrednerinnen, nicht nur auf die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auf die Festsetzung des Lohnes müsse man das Augenmerk richten.

Frau Clara Zetkin hält die Festsetzung eines Minimallohnes für unmöglich. Die Frage stehe zudem gar nicht zur Berathung. Sie verbreitet sich in längeren Ausführungen über den Gegensatz der proletarischen Frauenbewegung und den Bestrebungen der bourgeois Frauenrechtlerinnen. Erstere hätten mit den letzteren nicht das Mindeste zu thun und die Proletarierinnen seien nicht gewillt, für die Bourgeois-Damen die Kastianen aus dem Feuer zu holen. Die Bourgeois-Damen hätten das Recht auf Arbeit verstanden, damit müssten sie jedoch nur das Recht die höheren Berufe ergreifen zu können, noch keiner Frauenrechtlerin sei es eingefallen, ihr unveräußerliches Menschenrecht auf 12stündige Arbeit in den Bergwerken geltend zu machen. Auf der andern Seite handle es sich für den Capitalisten nur um den Profit. Kann er diesen durch Ausbeutung der Frau erzielen, so sei es bei ihm mit aller Schwärzerei für das Ewig-Weibliche vorbei. Es sei ein gefährlicher Schuß möglich und sie bitte die Resolution unverändert anzunehmen. (Lebhafte Beifälle.)

Frau Erving-Glasgow will ebenfalls die Lohnfrage mit geregelt wissen. Für gleich: Arbeit gleicher Lohn. Die Frauen bekommen beim Bäcker ja auch nicht ein 6 Penny- Brot für 3/4 Penny, weil sie Frauen seien. (Beifall.)

Frau van Kol, die ihre Rede in französischer, deutscher und englischer Sprache hält, ist gegen jeden besonderen Arbeiterschutz für die Frauen. Damit ist der Schluß der Discussion eingetreten. Von einer Anzahl weiblicher Delegirter ist noch ein Amendement gestellt worden, in welchem für gleiche Leistung gleicher Lohn für Frauen wie für Männer verlangt wird. Frau Kautsky erklärt sich als Berichterstatterin gegen das Amendement. Ein Lohngezet besteht nicht einmal für die Männer, die Forderung sei also un durchführbar. Das Amendement wie die Resolution werden fast einstimmig angenommen.

Zürich, den 12. August 1893.

Aus der geistigen Nachmittags-Sitzung, die um zwei Stunden verlängert wurde, ist nachzutragen: Es folgte die Berathung der von uns bereits mitgetheilten Resolution zur Frage der politischen Taktik der Partei.

Handverleiher Brüssel steht den Bericht der Commission, die die Rechte der Arbeiter in den verschiedenen Ländern vorlegen. Zu erwähnen sind zwei Anträge der Arbeiter, deren erster die Stellung zu den Anarchisten, deren zweiter die zum Staatssozialismus behandelt. Den ersten hat man abgelehnt, weil der Congreß bereits seiner Stellung gegenüber den Anarchisten scharf gekennzeichnet hat, auf den zweiten hat man nicht eingegangen, weil er nur in deutscher Sprache eingebracht war und andererseits die Frage nicht so allgemein ist. Die Resolution ist einstimmig angenommen worden. Es wurde konstatiert, daß die parlamentarische Taktik nur ein Mittel zum Zweck sein könne, Hauptzweck sei die Emancipation des Proletariats, aber es seien dazu noch andere Mittel notwendig, als der Parlamentarismus allein, vor allem auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung und der Organisation des Klassenkampfes des Proletariats. Selbst bei einer starken politischen Bewegung ist die Gewerkschaftsbewegung ganz unerlässlich. Die Gewerkschaftsbewegung steht in derselben Reihe wie die politische. Andererseits darf die politische Bewegung nicht von der gewerkschaftlichen vernachlässigt werden. Die politischen Rechte sind von den Arbeitern zu benutzen, soweit nur möglich ist. Die Arbeiterschutzgesetzgebung ist zu verwenden, in England sind damit erhebliche Erfolge erzielt worden. Der Parlamentarismus birgt allerdings Gefahren für die Arbeitervertreter in sich: er kann zur Corruption und zum Principienverrat führen. Deshalb verlangen wir gewisse Garantien. Die Arbeitervertreter sollen den Klassenkampf unter keinen Umständen aus dem Auge verlieren, sie dürfen keine Compromisse mit bürgerlichen Parteien eingehen, durch welche auch nur ein Tüpfelchen von dem Klassencharakter des Proletariats verloren gehen könnte. Die Frage der Compromisse hat in der Commission zu lebhaften Debatten geführt. In den Ländern, wo starke Parteien bestehen, bedeutet jeder Compromiß einen Verrat an der Arbeitersache, aber es kann geltend gemacht werden, daß in den Ländern, wo nur kleine Arbeiterparteien bestehen, wo die allgemeine Wahlrecht nicht vorhanden ist, das strikte Verbot jedes Compromisses mit bürgerlichen Parteien den Arbeitern die Hände fesseln würde. Diesen Ländern ist von der Commission eine Concession gemacht worden. Sache der einzelnen Nationen ist es dafür zu sorgen, daß diese Bestimmungen überall verfolgt werden. — Wir wissen, der politische Kampf wird wie der wirtschaftliche Kampf manche Rückschläge bringen, es ist auch nicht zweifelhaft, die Macht kann nicht auf dem Boden der Parlamente entschieden werden, denn die Parlamente drücken nicht den Willen des Volkes aus, wenigstens die heutigen Parlamente. Um den Widerspruch zwischen dem Volkswillen und den Beschlüssen der Parlamente zu beseitigen, wollen wir die Einführung der allgemeinen Gesetzgebung des Vorschlags- und Verwerfungsrechtes als das Volksbestehen.

Die Resolution solle möglichst einstimmig angenommen werden, ein einmütiger Beschluß würde die österreichischen Arbeiter in ihrem Kampfe um Erlangung des allgemeinen Wahlrechtes stärken. (Lebhafter Beifall.)

Von den Holländern ist ein Gegenantrag eingebracht worden, welcher von dem Grundsatz ausgeht, daß eine dauerhafte Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen nicht möglich ist, auf dem Boden des Privateigentums an den Produktionsmitteln, und deshalb erklärt, daß es die Aufgabe der Arbeiter aller Länder sein muß, bei der Regelung des Arbeitervertrages das Princip der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung für die in Betracht kommenden Arbeiter zu verteidigen und so alle zur Unterdrückung der Arbeiter stimmten Waffen anzuschleudern in Waffen für die Befreiung der Arbeiter. Verbesserungen der Lage der Arbeiter von den Arbeitern nur in dem Sinne einer Verbesserung ihrer Kampfstellung willkommen heißen werden. (Beifall.)

Wieger (Holländer): In der Resolution der Commission sind unsere Forderungen größtentheils aufgenommen, nur ein Punkt befriedigt uns nicht. Dagegen sind wir einverstanden, daß auch der ökonomische Kampf aufgenommen wird. Politische Action könne immer nur ein Mittel sein, die ökonomische Macht für die Arbeiterklasse zu erlangen. Die ökonomie beherrscht die Politik nicht umgekehrt. Dieser Gedanke war in der Resolution der Deutschen nicht enthalten. Wir wollen den Parlamentarismus einschränken, denn es liegt großes Gute in der politischen Action: Wahlzeiten sind Abstimmungszeiten. Das allgemeine Stimmrecht bietet ein gutes Mittel zur Organisation. Das Böse am Parlamentarismus ist die Corruption. Der Franzose Alleanne hat die Folgen des Parlamentarismus in sehr dunklen Farben gezeichnet. Er nicht nur bei den Gewählten, auch bei den Wählern ist die Corruption durch. Um den Candidaten durchzuwählen, macht man Compromisse mit den bürgerlichen Parteien, man verhöhnt die Principien der Partei und verfolgt nur den persönlichen Zweck. Das ist nicht nur in Deutschland, das ist auch in England und Frankreich so gewesen. Auf dem Boden des Klassenkampfes gibt es kein Compromiß. Sehr viel haben wir die Aufnahme der directen Gesetzgebung gewünscht. Wir haben ein bestimmtes Mandat, für unseren Antrag zu stimmen, können aber auch nicht gegen die deutsche Resolution stimmen. Wir werden uns der Abstimmung enthalten.

Schluß der Sitzung.

Gestern Abend fand in der „Eintracht“ eine Abendveranstaltung statt. Grillenberger sprach den Schweizern seinen Dank aus. Der Staatsanwalt von Solothurn, Herr Holz, der Parteigenosse ist, dankte unter dem lebhaftesten Beifall den Versammelten. Was meint Herr Komen zu seinem bürgerlichen Kollegen?

Die Verhandlungen von Sonnabend, die um 8 Uhr begannen, leitete Frau Kollischoff-Lurati (Italien). Sie leitete um Disziplin, Toleranz und Ruhe. Es wird in die Tagesordnung eingetreten. Die Verhandlungen über die parlamentarische Taktik werden fortgesetzt.

Lieb Knecht: Es erfüllt uns mit freudiger Genugung, daß nach den heftigen Verhandlungen der ersten Tage nun eine wunderbare Harmonie in der Frage des Parlamentarismus herausgestellt hat. Gegen den Antrag der Holländer besteht keine principielle Gegnerschaft. Wir acceptiren nur deshalb nicht, weil wir uns mit dem Staatssozialismus auf einem neuen Congreß auseinandersetzen wollen.

Wiegen hat gestern seine Bewunderung darüber ausgesprochen, daß auch wir den Standpunkt vertreten, die politische Action sei nur Mittel zum Zweck. Das hat uns so recht gefreut, wie das keine unüberbrückte Gefühl gegen uns entstanden ist. Man macht sich von der deutschen Bewegung eben falsche Begriffe. Ich habe mit Genugthuung den Holländern zu erklären, daß in unserem Programm dieser Grundgedanke des Klassenkampfes klar und deutlich ausgesprochen ist. Im Programm der Internationale. Im Programm, das sich unserer erster Congreß in Nürnberg im Jahre 1888 gab, ist dieser Passus schon angenommen. Wir können uns Glück wünschen, daß der Congreß nach heftigen Auseinandersetzungen über die Mythen zur Klarheit gekommen ist, die über uns Deutsche von der Bourgeoisie und der Polizei angehaucht worden sind, als ständen wir nicht auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes. Unser Programm ist das radicalste von allen Programmen der Bruderparteien. In keinem anderen Lande der Welt herrscht eine solche Klarheit über diesen Punkt wie bei uns, diejenigen, die uns angriffen, haben erst von uns gelernt. (Beifall.) Auch über die Frage der Taktik ist gesprochen worden. Die Taktik ist keine Frage des Principes, sondern eine der Praxis. Es giebt keine revolutionäre und keine reactionäre Taktik, sondern nur eine Taktik zu revolutionären oder reactionären Zwecken. Nach den Verhältnissen richtet sich die Taktik. Wenn an einem Tage sich vierundzwanzigmal die Verhältnisse ändern würden, würden wir vierundzwanzigmal unsere Taktik ändern (Zustimmung.) Nach dem Verhalten der Gegner richtet sich unsere Taktik. Gäbe es in Deutschland russische Zustände, dann würde uns deutsch Socialisten nichts anderes übrig bleiben, als die Taktik der Militanten! (Stürmischer Beifall.) Dem Streit über die Taktik liegt eine Verwechslung von Ursache und Wirkung zu Grunde. Uns Ziel handelt es sich! Bei den Umständen, wie sie in Deutschland herrschen, ist es unsere Ansicht, die von allen Bruderparteien, mit Ausschluß der Holländer, in der Commission getheilt wurde, daß wir verpflichtet sind, alle diejenigen Mittel, die Staat und Gesellschaft uns zur Verfügung stellen, anzuwenden gegen diesen Staat und gegen diese Gesellschaft. Daß wir das allgemeine Wahlrecht benutzen, darin sind auch die holländischen Genossen mit uns einverstanden. Nur die Ausübung der parlamentarischen Thätigkeit wollen die Holländer beschränken. Wir sollen nur protestiren im Parlament, weil der Verwechslung der Reactionäre sei und die Theilnahme an jenen Arbeiten zu Compromissen und zur Corruption führe. Auch hier liegt eine Verwechslung des Thatsachens vor. Ebenfalls wie es eine revolutionäre und reactionäre Taktik giebt, ebensowenig ist die Staatsmaschinerie an sich reactionär. Sie ist nichts als ein Werkzeug zur Ausübung der Macht, eine gewaltige schneidende Waffe. Wenn mich ein Feind mit der Waffe angreift, so werde ich doch sicher nicht dadurch feiner Herr, daß ich die Waffe verachte, ich werde sie ihm zu entwinden trachten, wenn ich sie nicht am eigenen Leibe empfinden will. Die Macht, die uns gegenübersteht, können wir nur dadurch besiegen, daß wir ihr das gewaltige Schwert entreißen! (Bravo!) Um einen Kampf um die Macht handelt es sich, und dieser Kampf muß auf politischem Boden gefochten werden, um die Gesetzgebungsmaschinerie in die Hand zu bekommen, die unsere Gegner seit 100 Jahren in raffinirter Weise zur Unterdrückung des Proletariats anwenden. — (Cornellissen-Holland ruft: „Lesen Sie das communistische Manifest!“) Das haben wir gelesen, es Sie noch auf der Welt waren! Ich möchte dem holländischen Genossen nur, daß er es verstehen lernt. (Lebhafter Beifall.) Die Frage der Corruption ist eine Frage der Organisation der Partei. Die Engländer haben noch keine starke Partei-Organisation, deshalb konnte dort Corruption bei einzelnen Führern, die sich von den Gegnern bestechen lassen, vorkommen. Bei uns wäre ein solcher Abgeordneter sofort ein toter Mann, ausgestoßen mit Schimpf und Schande aus der Partei. (Lebhafter Beifall.) Nur in einem Punkt herrschte Meinungsverschiedenheit in der Commission. Es war bei der Frage der Compromisse mit bürgerlichen Parteien. Wir Deutsche sind gegen jedes Compromiß. Wir wollten der betreffenden Stelle in der Resolution die schärfste Fassung geben, die jede Allianz mit bürgerlichen Parteien ausschließt. In der Commission wurde aber geltend gemacht, daß in einzelnen Ländern wo die Partei noch jung ist, die Verhältnisse so liegen, daß sich gelegentlich ein Compromiß nicht zurückweisen ließe. Da wir nicht glaubten, das Recht zu haben, den Genossen derjenigen Länder, in denen ein Compromiß möglich ist, ihre Taktik vorzuschreiben, billigten wir ein Compromiß aber nur unter der Bedingung, daß die Unabhängigkeit der Partei und die Reinheit des Principes dadurch nicht verletzt würden. In Deutschland ist jedes Compromiß unmöglich. (Beifall.) Wären alle Länder so einig wie Deutschland in dieser Frage, dann brauchte sie den Congreß gar nicht erst zu beschleunigen. Die Differenzen, die zwischen uns lagen, waren nicht principielle Natur, das trat sofort zu Tage, sobald die Wollen der revolutionären Phrase, die sich dazwischen geschoben waren. Die Socialdemokratie muß sich emancipiren von der Phrase! (Lebhafter Beifall.) Die revolutionäre Phrase allein hat allen Scandal verursacht. Brüderlich soll man fühlen für den Freund, der schweiß- und blutbedeckt aus heißer Schlacht kommt, nicht nach irgend welchen Höhen bei ihm spähen! Freilich — wer nichts zu thun hat, der macht auch keine Fehler (Stürmischer Beifall.) In der Hitze des Kampfes kann ein Schritt leicht nach rechts oder links gethan werden, der von der Linie abweicht. Aber die Marschroute muß die richtige sein. Die Marschroute der deutschen Bewegung ist klar und bestimmt, sie wird jetzt durch diese Resolution der gesammten internationalen Arbeiterschaft empfohlen. Nehmen Sie die Resolution einstimmig an. (Stürmischer Beifall.)

Nach längerer Discussion, an welcher sich Redner aus fast allen Nationen beteiligen, wird die Resolution der Commission von 18 Nationen angenommen. Die Holländer, die ihren Antrag zurückgezogen haben, enthalten sich der Stimme. Es kommt die Agrarfrage zur Verhandlung. Ja klar-Frankreich begründet die folgende Resolution: Der Congreß bekennt sich zum Grundsatz des Gemeineigentums von Grund und Boden. Der Congreß erklärt es für eine der wichtigsten Aufgaben der Socialdemokratie aller Länder, auch die landwirtschaftlichen Arbeiter neben den industriellen zu organisiren und

in die Kampfströme des universellen Socialismus einzugliedern. Der Congreß beschließt, daß alle Nationalitäten beim nächsten Congreß einen Bericht vorlegen sollen über die Fortschritte der Agitation und über die agrarischen Verhältnisse in den betreffenden Ländern. Die Berichte sollen besonders herüber, welche Stellung, welche Mittel und welche Methode der Agitation die Socialisten am geeignetsten halten für die Verhältnisse ihrer Länder, für das Proletariat, die Kleinrentner, die Arbeiter u. s. w. Der Congreß beschließt, daß die Agrarfrage wegen ihrer entscheidenden Bedeutung und weil sie auf den bisherigen Congressen nicht genügend behandelt wurde, auf der Tagesordnung des nächsten Congresses in erster Linie stehen soll. Die Resolution wird ohne Discussion per Acclamation angenommen.

Es kommt die Gewerkschaftsfrage zur Verhandlung. v. Elm-Hamburg begründet die Resolution, die folgende Gesichtspunkte enthält: Gründung von nationalen Verbänden der gleichen Berufe, den Abschluß von internationalen Vereinbarungen zwecks gegenseitiger Hülfeleistung, die Errichtung von nationalen Arbeitersecretariaten der einzelnen Arbeitsbranchen, bei denen alle Verbände betheiligt sind, demselben wird es zur Pflicht gemacht, alle Nachrichten von Bedeutung über die Arbeiterbewegung, Streiks und Ausschüsse, sowie die Jahressberichte der einzelnen Gewerkschaften der betreffenden Stadt zu übertragen. Für Amerika und Australien verlangt der Congreß mit Nachdruck, daß die dortigen Arbeiterorganisationen sich nicht nur mit den europäischen Organisationen in Verbindung setzen, sondern daß sie namentlich sich losmachen von den politischen Bourgeoispartei und ebensfalls große socialistische Arbeiterparteien bilden und damit mit ihren Brüdern Europa's zur Befreiung der Arbeiterklassen schreiten.

Der Reichertatter betont besonders, daß ein Gegenantrag der internationalen Verbände verlangte, abgelehnt werden mußte, da die gesetzlichen Bestimmungen Deutschlands dem entgegenstehen und darum eine Auflösung der Gewerkschaften zu befürchten sei.

Die Minderheit der Commissionsmitglieder, welche aber die Mehrheit der Nationalitäten in sich schloß, wollte jedoch an den internationalen Verbänden festhalten und verlangte darüber eine Abstimmung.

Volders formulirt eine dahingehende Resolution. Bei der Abstimmung stimmen 6 Nationen für die Commissionsresolution, 12 Nationen für die Resolution Volders, drei Nationen enthalten sich der Stimme.

Hopson ladet den Congreß für 1896 nach London ein, die socialistische Bewegung sei in England, das werde man dann sehen, viel weiter, als man sonst glaube.

Singer erklärt Namens der Deutschen die Einladung annehmen zu wollen, wünscht den Congreß aber erst in drei Jahren abgehalten zu sehen.

Der Congreß stimmt darüber ab, ob 1895 oder 1896 der Congreß abgehalten werden soll.

Elf Nationen stimmen für 1896, acht Nationen für 1895, der nächste Congreß findet 1896 in London statt.

Ein Antrag der Oesterreicher, daß es die Pflicht des Proletariats ist, überall, wo es nicht geistlich eingeführt ist, das allgemeine Wahlrecht zu fordern, wird einstimmig per Acclamation angenommen.

Nun folgt eine unbeschreibliche Scene. Die Präsidentin theilt mit, daß Friedrich Engels hier sei und daß das Bureau einmütig beschlossen habe, ihn zu bitten, das Ehrenpräsidium zu übernehmen und den Congreß zu schließen. Den Worten folgte ein minutenlanger Beifallssturm, der sich immer und immer wieder erneuert. Auch auf der Galerie erhoben sich sämtliche Anwesende und bringen dem Altmeister ihre Huldigung dar. Engels, der trotz seiner 73 Jahre noch wunderbar rüftig und gesund aussieht, hält vom Präsidentensitz aus die folgende Ansprache:

Lassen Sie mich die Ansprache, die der Redner eben englisch und französisch gehalten) in mein geliebtes Deutsch übertragen. Der unerwartet gänzende Empfang, den Sie mir bereitet haben und den ich nur mit tiefer Ehrfurcht entgegennehmen konnte, ich nehme ihn an nicht für meine Person, sondern als Mitarbeiter des großen Mannes, dessen Bild dort oben hängt (Mary). Gerade 50 Jahre sind es her, als Mary und ich in die Bewegung eintraten. Wir veröffentlichten unsern Artikel in den deutsch-französischen Jahrbüchern. Mary ist gestorben, aber wenn er jetzt noch lebte, so wäre nicht ein Mann in Europa und Amerika, der mit solchem gerechten Stolz zurückblicken könnte auf seine Lebensarbeit. Noch ein anderer Jahresgedenktag ist 1873 war der letzte Congreß der Internationale. Zweierlei geschah auf ihm. Einmal die absolute Loslösung von den Anarchisten. War das ein überflüssiger Beschluß oder nicht? Der Pariser, der Brüsseler und der jetzige Congreß hat das Gleiche thun müssen. Das zweite war die Einstellung der Wirklichkeit der Internationale in der alten Form. Es war die Zeit, wo die Wuth der Reaction, die sich am Blut der glorreichen Commune berauscht hatte, auf's Höchste gestiegen war. Die Fortführung der alten Internationale hätte nur zu Opfern geführt, die ohne Verhältnis zu den Wirkungen standen; sie verlegte ihren Sitz nach Amerika, d. h. sie zog sich vom Schauplatz zurück. Dem Proletariat der einzelnen Länder blieb es überlassen, sich in eigener Form zu organisiren. Das ist geschehen, und nun ist die Internationale viel stärker als zuvor. In diesem Sinne müssen wir fortfahren, auf gemeinsamem Boden zu arbeiten. Wir müssen die Discussion zulassen, um nicht zur Secte zu werden, aber der gemeinsame Standpunkt muß gewahrt bleiben. Die lose Verbindung, der freiwillige Zusammenhalt, der durch Congresse unterhalten wird, er ist hinreichend, um uns den Sieg zu verschaffen, den keine Macht der Welt uns mehr entreißen kann. Ich bin durch Deutschland gereist und höre Klagen, daß das Socialistengesetz gefallen ist. Der Kampf mit der Polizei sei viel amüsanter gewesen. Mit solchen Streikern wird keine Regierung fertig.

Auf Ersuchen des Bureaus erkläre ich den Congreß für geschlossen. Hoch lebe das internationale Proletariat.

Die Versammlung bricht in fürwärtige Hochrufe aus. Der Jubel dauert eine ganze Zeit lang an. Die Anwesenden erheben sich und singen während die Maitellaine.

Der Saal leert sich allmählich. Nachmittags findet eine Lustfahrt auf dem Züricher See, Abends in der Tonhalle ein Schlußbankett statt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. August 1898.

Die Schlafstellen-Ordnung.

Bekanntlich wurde vor einigen Tagen eine Polizei-Verordnung veröffentlicht, welche unser Schlafstellenwesen regeln soll. Die betreffende Verordnung ist für Schlafleute, wie Schlafstellen-Vermiether von tief einschneidender Bedeutung und dürfen wir ihr wohl schon deshalb eine längere Betrachtung widmen. An Polizei-Verordnungen leiden wir in Breslau keinen Mangel und wir gesehen gern, daß ein- oder dieser Verordnungen eine sehr gut gemeinte Ansicht nicht abgesprochen werden kann, so auch der, das Halten von Schlafleuten betreffende. Es ergeht aber betreffender Verordnung wie der jetzt gültigen Bauordnung, die unter Anderem auch Bestimmungen enthält, welche für die Bauarbeiter eine gute Wirkung haben sollen, die aber, „Danke“ den heutigen wirtschaftlichen Zuständen, mehr drückend, als befreiend auf die betreffenden Arbeiter wirken. Auch mit unserer Schlafstellen-Ordnung dürfte die wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Klasse in keinem günstigen Verhältnis stehen. Ja, auf diejenigen Leute, welche auf das Halten von Schlafburschen angewiesen sind, wird die jüngste Verordnung einen geradezu bedrückenden Eindruck gemacht haben. Der geforderte Luftraum in § 1, sowie die Bestimmung, daß jeder Schlafraum mit mindestens einem, in der Außenwand befindlichen, zum Öffnen eingerichteten Fenster versehen sein muß, ist hygienisch nicht mehr als zu berechtigt, wird aber Unzulänglichkeiten in den interessirten Kreisen hervorrufen, von denen sich der Schöpfer der Polizei-Verordnung allem Anschein nach keine Vorstellung zu machen vermocht hat und aus naheliegenden Gründen in nutzbringender Weise auch nicht wird machen können. Es sei denn, daß man von jener Seite von nun an nach Möglichkeit dafür sorgt, die Existenz der Arbeiter so zu verbessern, daß sie auch pecuniär den Bestimmungen der Verordnung gewachsen sind. Was wird die Folge der angezogenen Bestimmungen der Schlafstellen-Ordnung sein, doch lediglich nur die, daß anstatt in den Alcoven und Ertrics der Schlafbursche schläft, es jetzt Familien Mitglieber des Schlafstellen-Vermiethers thun müssen. Es findet nur ein Rollenwechsel statt, sonst wird Alles beim Alten bleiben. Als sehr zweckmäßig hätten wir es aber begrüßt, wenn die Bestimmungen des § 1 eine Anwendung auf die Schlafräume der Dienstmädchen enthielten, da würde sich in unzähligen Fällen der Erzeuger der Verordnung verdient gemacht haben und hier wären auch die betreffenden Bestimmungen, höchstens hier und da herrschaftliche Bornüthigkeit verlezend, durchführbar. Im § 2 finden wir nun die Forderung, daß das Stroh der Lagerstätte monatlich zu erneuern ist. Es ist dies, des Kostenpunktes wegen, praktisch geradezu undurchführbar, zeigt uns aber mehr denn als zur Genüge, wie schlecht unterrichtet die Herren Verordner über unsere wirtschaftlichen Zustände sind. Den größten Theil der Schlafstellen-Verordnung nimmt aber natürlich der Theil ein, mit welchem der hohen Polizei ihre betreffenden Machtbefugnisse eingeräumt werden. Diese Polizeibefugnisse werden, wenn auch nicht theoretisch, so doch praktisch nichts mehr und nichts weniger für Schlafstellen-Vermiether sein, als Stellung unter Polizeiaufsicht. Je nach dem mehr oder weniger schneidig der Commissarius eines Viertels ist, werden die betreffenden Bewohner desselben dies empfinden. So werden wir denn auch noch thatsächlich so weit kommen, daß wir, wie Rekrut im Unteroffizier, als Civilisten in jedem Schutzmann den Stellvertreter Gottes auf Erden werden erblicken müssen. Für unsere Polizei, nebenbei bemerkt, bebrütet „unsere“ Verordnung eine „ergiebige“ Quelle für klingende Münze, denn Strafmandate wird und muß es reichlich regnen. Wenn man sich so den Ausbau unserer heutigen Gesellschaftsordnung durch Polizei-Verordnungen betrachtet, so steigen „allerliebste Bilder“ über zukünftige Zustände des Gegenwartsstaates vor dem geistigen Auge auf. Das große Zuchthaus, welches nach unseren Gagnern bekanntlich der „Zukunftsstaat“ der Socialdemokratie sein soll, bringt uns schon der Gegenwartsstaat immer näher. — Wie man übrigens über die besprochene Schlafstellen-Ordnung im Volke denkt, möge ein Brief, den wir kürzlich erhielten, darlegen. So schrieb man uns:

Bei der Lectüre der polizeilichen Verordnung über das

Schlafstellenwesen,

traute ich meinen Sinnen nicht. Denn bei meiner Schwiegermutter bezw. bei mir — nota bene zu ihrer eigenen Bequemlichkeit — wohnt für 2 Mark

monatlich ein Mädchen, die bei meiner Frau arbeitet. Ich habe in Folge betreffs Verordnung denn auch sofort dem Mädchen erklärt, daß sie zum October ausziehen müsse, da ich mich unter „Polizei-Aufsicht“ nicht stellen mag. Daß letztere bei Wohnungsinhabern, die sich Schlafleute halten, nach Inkrastreten der Verordnung thatsächlich geübt werden kann, steht bei dem Wortlaut der Verordnung außer Zweifel, ebenso, daß nur arme, ja die allerärmsten Leute betroffen werden. Ich will dem Schöpfer besagter Verordnung durchaus keine böse Absicht unterstellen, glaube aber sicher, daß er die Lebensweise der unteren Bevölkerung nicht kennt, denn den sogenannten Schlafburschen wird ebenso wenig ein Dienst erwiesen. Viele werden sich höchstens beklagen, fernerhin Schlafleute zu halten. Beispielsweise wird in der Verordnung verlangt, der Lagerstatt alle Monate frisches Stroh zuzuführen. Unterhalb Schütten sind zu einer solchen nöthig. Kostenpunkt mindestens 1 Mark. Wer bezahlt dies? Eine Schlafstelle kostete bisher 3—5 Mark. Also entweder Vertreibung der Schlafstelle — schon in Folge der erhöhten Ansprüche in Bezug auf Licht und Raum, oder die Mether bedanken sich, solche einzurichten. — Uebrigens hat mein Beit beim Militär, wo doch „Musterwirtschaft“ getrieben wird, durchaus nicht jeden Monat frisches Stroh bekommen. Ich glaube alle halbe Jahre. — Und wie steht es mit Licht? Ich habe Jahre lang in einem finsternen Raume — allerdings nicht als Schlafbursche, sondern als Familienmitglied, geschlafen und habe mich darin finden müssen, weil es die Räumlichkeiten nicht anders gestatteten. Warum verbietet die Verordnung nicht die Benutzung solcher Räume überhaupt? warum sind dieselben nur für „Schlafleute“ ungesund? In Zukunft werden arme Leute die darauf angewiesen sind, den Schlafleuten die helle Stube einräumen müssen, während sie selbst im finstern Cabinet kampiren. Ist dadurch dem allerdings vorhandenen Uebelstande abgeholfen? Ich bemerke ausdrücklich, daß mich die Verordnung strafrechtlich nie treffen würde, auch wenn ich das Schlafmädchen bei mir behielte, aber ich kenne die Verhältnisse und danke für den Besuch von Polizeileuten zwecks Revision der Schlafräume. Ich würde dies als „Polizeiaufsicht“ empfinden. Ich vermute übrigens, daß man das Schlafstellenwesen hier in Breslau überhaupt aus der Welt schaffen möchte. Man verlauert es einfach durch Polizeistrafen. Ob's gelingt? Vielleicht schafft dann die „Stadt“ möblierte Zimmer. Ich glaube sicher, daß auf jeden Grund der für die zu. Verordnung — d. h. für die zu bemängelnden Stellen derselben — spricht, hundert dagegen vorhanden sind, abgesehen davon, daß sie eine ganz gute Absicht haben mag. Aber wo bleiben die Diensthboten?

Wir haben dem Briefe nichts hinzuzufügen, da er nur unser vorhergesagtes bestätigt. Aber so ist es, so lange man nicht einmal Polizei-Verordnungen schafft die der Quelle aller Uebel auf den Leib rücken, so lange wird das schönste Polizeiwerk, und die sind selten, nicht das sein was es sein soll. Unser ceterum censeo lautet auch hier: Im Uebrigen sind wir der Ansicht, daß unsere Gesellschaftsordnung aufgehoben werden muß.

[Wettschwimmen und Wettpringen.] Am letzten Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, hatte der Breslauer Schwimm-Verein von 1885 in der Kallenbach'schen Schwimm-Anstalt ein Wettschwimmen und Wettpringen veranstaltet. Das Programm wurde folgendermaßen erledigt: Im Hindernißschwimmen (drei Bahnlängen ca. 120 Meter), bei welchem 2 Hindernisse zu übersteigen und 2 zu überschwimmen waren, siegte unter 6 Concurrenten F. Franz. Im Knaben-Schwimmen (Bahnlänge ca. 40 Meter) ging Hellmuth Lindner als Sieger hervor. Den Sieg im Landturm-Schwimmen (2 Bahnlängen ca. 80 Meter) errang unter 4 Theilnehmern G. Kiebel. Im Junior-Bruß-Schwimmen 4 Bahnlängen ca. 160 Meter) gelangte Arthur Lindner als erster von 7 Theilnehmern ans Ziel. Im Jugendspringen theilte sich Hellmuth Lindner außer Konkurrenz. Im Dauertauchen (Mindestrecord 55 Sek.) siegte W. Schmidt. Im Juniorpringen (vier Pflücht- und 6 Kürsprünge), an welchem sich vier Herren theiligten, siegte Oscar Härtel. Im Vereins-Meisterschaftsschwimmen (15 Bahnlängen ca. 600 Meter) ging F. Franz als erster Sieger hervor. Im Vereins-Meisterschafts-Springen siegte unter drei Theilnehmern Max Lindner, während Max Pirichfeld außer Konkurrenz eine Reihe von Sprungarten und aus verschiedenen Höhen ausführte. Dem noch auf dem Programm stehenden Vorgabe- und Troß-Schwimmen gingen

die als letzter Punkt auf dem Programm verzeichneten Kür-Sprünge des Meisterspringers von Europa, Emanuel Bernau, voraus, der in 1 Nummern vorzügliches leistete. Im Vorgabeschwimmen (fünf Bahnlängen ca. 200 Meter), bei welchem fünf Theilnehmer starteten, siegte Arthur Kaiser, und im Troßschwimmen (drei Bahnlängen ca. 120 Meter) ebenderelbe. Nach Beendigung des Schwimmens fand im Restaurant Ditrema am Mathiasplatz die Preisvertheilung und im Anschluß hieran ein Commers statt. Dem Wettschwimmen und Wettspringen wohnte ein zahlreiches Publikum, unter dem reichlich die Damen weit vertreten war, bei und können auch wir nur dieser Art Körperpflege wärmste Sympathie entgegenbringen. Der „Bresl. Schwimm-Verein“, wie wir hierbei bemerken wollen, hat sich zur Aufgabe gesetzt, mit allen seinen Kräften dahin zu wirken, daß Breslau einmal ein auersehendes Schwimmbassin bekommt und entspricht in dieser Beziehung das Streben des genannten Vereins den Forderungen vieler Arbeiterkreise. Der Verein richtete auch an den Magistrat eine Petition, die wir gelegentlich in der „Volkswacht“ zum Abdruck bringen werden, da sie nach verschiedenen Richtungen von Interesse sein dürfte.

[Wie sich der Junker die „Pressefreiheit“ wünscht.] In dem ultraconservativen Organ, der „Schlesischen Morgen-Zeitung“, befindet sich ein Eingekandt des Grafen Recke-Vollmerstein, in welchem derselbe seinen erlauteten Gedanken über den „zerstörenden Einfluß“ der „Pressefreiheit“ Ausdruck giebt. Hierbei leistet sich unser Graflein unter Anderem folgenden Vorschlag:

Jede Zeitung müßte verpflichtet sein, der Regierung eventuell die ganze erste Seite unentgeltlich zur Verfügung zu stellen! Der § 11 des Pressegesetzes, dahin erweitert, gäbe der Regierung die Möglichkeit, allen Unterthanen in längeren oder kürzeren Aueinandersekun; an ihre Absichten, Wünsche und die reine, nackte Wahrheit der Thatsachen zu übermitteln und ungerechtfertigte Angriffe zurückzuweisen. Die Ausführung im Einzelnen müßte mit der Feder gewandten pensionirten Offizieren und Beamten anvertraut werden, welchen das zu verarbeitende Material durch ständige Correspondenzen zugehe.

Nun das Eingekandt des Herrn Grafen, welches unverstohlen noch zu behaupten den traurigen Muth hat, es will eine Einschränkung der Pressefreiheit nicht herbeiführen, in nach verschiedenen Seiten hin sehr belehrend. Es zeigt zunächst, mit was für Attentats-Gedanken auf die deutsche Presse sich gewisse Leute tragen, es zeigt aber auch die Logik dieser Leute, die in einem Athemzuge die sich widersprechendsten Dinge als besondere Weisheit zum Besten geben und die über lügenhafte Entstellungen „hegender Agitatoren“ sprechen, während gerade mancher von diesen Leuten im Leben nur verschiedene Stellungen der Lüge und brutalen Gewalt verdanft. Man denke an die Reichstagswahl. Wenn der Herr von Neuguth-Heinzerburg pensionirte Offiziere und Beamte als Regierungsredacteurs schließlich wünscht, so finden wir das von seinem Standpunkt ganz begreiflich, denn er will doch, wie es scheint, nun einmal militärische Raisonnements in die Presse bringen; im Interesse seines Willens wiederum würden wir von der Anstellung solcher Personen abrathen, denn das hieße oft ohne Noth die Regierung zu verschiedenen Zeiten schnell einmal blamiren. Unser Graf dürfte selbst hierfür durch sein Eingekandt einen kleinen Beweis erbracht haben. Es müßte denn gleich nach dem ionischen Vorschlag der „Bresl. Morg. Ztg.“ gehandelt werden, welcher empfiehlt, den ganzen Publicationsapparat zu verstaatlichen und alle Stellen mit invaliden Offizieren zu besetzen, ferner, eine besondere Presse-Polizei, mit Herrn Grafen Recke-Vollmerstein auf Neuguth im Kreise Lüben an der Spitze, zu bilden, deren Vertretern die Krute als Beurtheilung-Instrument zur Verfügung gestellt wird. — Gewiß, so ein Zeitungsmonopol, unter das „Scepter“ der Krute gestellt, das fehlt ja dem „einigen Deutschen Reiche“ noch!

[„Auch eine Polemik.“] Die „Deutsche Ostwacht“, das officielle Organ der Breslauer Antisemiten, macht sich die Polemik gegen Artikel der „Volkswacht“ ziemlich leicht. In ihrer letzten Nummer schreibt sie: „Die socialdemokratische „Volkswacht“ macht den Artikel der „Deutschen Ostwacht“ über „Die Regierung und der Antisemitismus“ zum Gegenstande einer längeren Besprechung, aus der weiter nichts hervorgeht, als daß das socialdemokratische Blatt eine Meisterin der politischen Phrase ist.“

So! wie „geistreich“ sich doch bloß die „Ostwacht“ mit ihrer spartanischen Kürze macht.

[„Auch Sonntagsruhe.“] In Sachen der Sonntagsruhe für das Barbier- und Friseur-Gewerbe

hat das Gewerbegericht zu Neisse dahin entschieden, daß es für erforderlich erachtet wird, im Interesse des Gewerbes wie auch des Publikums die Zeit von 5 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr ohne Unterbrechung, also auch während der Kirchzeit, freizugeben, außerdem in der Winterzeit die Zeit von 6 bis 8 Uhr Nachmittags. Dieser Bescheid ist dem Vorstande der Freien Vereinigung der Barbier zugegangen. — So geschehen in der so frommen Stadt Neisse und das nennt man in Deutschland Sonntags„ruhe“!

[Zum Profitirer der Capitalisten.] Gegen eine hiesige größere Firma, Inhaber einer Chromolithographie, soll ein Strafverfahren wegen Fälschung geschützter englischer Muster eingeleitet werden. Die Copien mögen freilich billiger sein, als die Originale.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Heute Dienstag geht nochmals die mit so großem Beifall aufgenommenen Operette „Donna Juanita“ von Suppé in Scene.

[Sturz in die Ober.] Die Frau eines Schmiedes von der Schweizerstraße kehrte am 14. d. Mts., Morgens, mit einem Kahn aus Rottwitz, wo sie dem Erntefest beigewohnt hatte, nach Breslau zurück. Beim Verlassen des Kahnes, welcher unterhalb der Sandbrücke angelegt hatte, verlor die Frau das Gleichgewicht und stürzte rücklings in die Ober: der Führer des Kahnes vermochte sie jedoch noch rechtzeitig zu fassen und aus dem Wasser zu ziehen. Die Frau wurde nach ihrer Wohnung geschafft.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 13. d. Mts. Nachmittags wurde aus der oberen Ober die Leiche des seit dem 10. d. Mts. vermißten 15 Jahr alten Drechslerlehrlings Reinhold Wolff (Gabißstraße 98 wohnhaft) gezogen und nach der Anatomie gebracht.

[Mißlicher Tod.] Der auf der Heinrichstraße wohnende Zählmeister Anton S. begleitete am 12. d. Mts. Morgens seine Gemahlin nach dem Oberschlesischen Bahnhof und trat dann den Nachhauseweg allein an. Auf der Schmiedebücke befahl ihr ein plötzliches Unwohlsein. Da sich sein Zustand verschlimmerte, betrat er ein Haus, während welcher Zeit einige Mannschaften der Feuerwehr requirirt wurden. S. verschied jedoch unter den Händen der ihn behandelnden Personen. Wie ein alsbald herbeigeholter Arzt constatirte, hatte ein Gehirnschlag dem Leben des Mannes ein so jähes Ende bereitet.

[Verlaufene Kinder.] Am 13. d. Mts., Nachmittags hat sich die 2 Jahr 3 Monate alte Tochter des auf der Vincenzstraße wohnenden Arbeiters Reinhold Bunte verlaufen. Die Kleine hat rothes Haar und trug rothes Kleidchen, weißblauen Strohhut, blaue Strümpfe und Niederschuhe. — An demselben Tage Abends wurde auf der Promenade am Wäldchen ein etwa 4 Jahr altes Mädchen aufsichtslos angetroffen und von Frau Gluche, Kleine Dreilindengasse 10, in Pflege genommen. Das Kind trägt braunes Kleid, schwarze Strümpfe und Nieder Leder Schuhe. — Ebenfalls am 13. d. Mts., Nachmittags wurde ein dreijähriger Knabe auf der Ohlauerstraße aufsichtslos angetroffen und im Armenhause untergebracht.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein Pincenez, eine Brille und eine silberne Broche. — Verloren: ein Portemonnaie mit 4,85 Mk. Inhalt und eine silberne Cylinderdamenuhr. — Gestohlen: am 13. d. Mts. einer auf der Vorm.ksstraße wohnenden Arbeiterin aus ihrer Wohnung ein Geldbetrag von 18 Mk. — Verhaftet: am 12. und 13. d. Mts.: 69 Personen.

Schlesien.

Freiburg. Sonnabend, den 5. August, hielt die hiesige Zahlstelle des deutschen Holzarbeiter-Vereins ihre Mitgliederversammlung ab. Der erste Punkt Wahl von Beitragsamtlern in den Fabriken, fand seine Erledigung durch die Wahl von den betreffenden Kollegen in den Werkstätten. Ueber den zweiten Punkt, das Austragen der Holzarbeiterzeitung, entspann sich eine etwas heftige Debatte,

endete jedoch mit dem Beschluß, daß der Bevollmächtigte des austragenden Mitglieds, dem Verbands-Kollegen Carl Bürgel, welcher die Colportage hiesiger Parteiblätter hat, zu verhandeln, ob er gewillt ist, das wöchentliche Austragen der Holzarbeiterzeitung vierteljährlich für 12 Mark zu übernehmen. Bei dem 3. Punkt kam die verhängnisvolle Mißstände zur Sprache; z. B. wurde gerügt, daß gerade solche Kollegen, welche es weniger bedürftig sind, massenhaft Arbeit mit nach Hause nehmen und dadurch das Heer der Arbeitslosen vergrößern helfen. Nach der Bekanntgabe, daß in der am 19. d. Mts. stattfindenden Versammlung ein Vortrag von Colleague Hainisch stattfinden wird, und einem Appell an die Anwesenden, kräftig für den Holzarbeiterverband zu agitieren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. — Die Versammlungen finden alle vierzehn Tage statt.

Strehlen. Am Sonntag, den 6. d. M. unternahmen die Genossen aus Ohlau einen Sommerausflug nach Strehlen, welcher vom schönsten Wetter begünstigt war. Zur rechten Zeit, zum Trost aller Exilanten seitens der Philister, erhielten wir ein Local, in welchem die große Zahl der Teilnehmer Aufnahme fanden. Der Wirth von Scupins Etablissement ließ es an nichts fehlen, uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Bei Humor und Spiel verfloß in schönste Harmonie die Zeit; erst spät Abends erfolgte die Rückfahrt in höchster Stimmung. Wir wünschen den Ohlauer Genossen ein baldiges Wiedersehen; die Strehleiner Anglimmer aber werden wohl eingesehen haben, daß ihre Furcht vor den Socialdemokraten unbegründet war. — Die „Strehleiner Zeitung“ jedoch, welche in einer Noth, von einem gemeinschaftlichen Sommerfest der socialdemokratischen Vereine Breslau, Ohlau und Strehlen in denunciantarischer Weise labelt, wird einsehen, daß ihre Bemühung vergeblich war. Bügen haben eben kurze Beine!

Schweidnitz, 14. August. Die neue freisinnige Zeitung, welche im nächsten Monat gratis zur Ausgabe gelangt, wird zum 1. October d. J. unter dem Namen „Mittelschlesischer Volksfreund“ erscheinen. — Das „Schlesische Tageblatt“, gegenwärtig ein sogenanntes „unparteiisches“ Organ, wird vom 1. October ab für die Hälfte des bisherigen Abonnementspreises ausgegeben.

Mitwäcker. Wie man glaubt, sollen zum nächsten Quartal viele Wohnungen leer bleiben. Somit wäre die Wohnungsnoth am hiesigen Orte befeitigt. Es wäre dies für die Miether erwünscht; denn so lange Mangel an Wohnungen herrscht, werden hohe Mieten verlangt. Andererseits scheinen viele Wirthe sich um notwendige Reparaturen nicht zu kümmern und lassen dieselben die Miether selbst ausführen.

Goldberg, 11. August. Vom Bahnbau. Die Erdarbeiten für die Bahnstrecke Goldberg-Schnau sind an verschiedenen Stellen in Angriff genommen. Zwischen Oberau und dem Wehre bei Hermsdorf ist eine Verlegung des Mühlgrabens erfolgt und heute wurde in den neuen Graben das Wasser eingelassen. Auf den Wiesen zwischen Hermsdorf und dem Neuländer Walde ist ein Stück Bahnstrecke ausgestochen, und es wird an der Verlegung der sich mehrfach windenden Ratzbach nach dem Hermsdorfer Thale und Wehre zu gearbeitet. Eine Menge Durchlässe zwischen Neuthin und Schnau sind bereits fertig gestellt, und auch auf dieser Strecke hat man mit den Erdarbeiten an der Ratzbach begonnen.

Rattowitz, 10. August. Straßenraub. Eine Drittel-Million Mark verbrannt. Der Ziegeleibesitzer Bortel zu Rattowitzerhölde ist nach der hiesigen Zeitung in der Nacht zum 9. d. Mts. bei seiner Rückkehr aus der Droschmann'schen Bauwirtschaft von einem ihm unbekanntem Manne überfallen, gewürgt und seiner Baarschaft von 500 M. beraubt worden. — Der einen Betrag von ein Drittel Million Mark repräsentirende Stoß Wertpapiere wanderte gestern in einen Puddelosen der Markthölde zu Rattowitz, „und ward nicht mehr gesehen“. Es handelte sich, nach dem „Rattowitzer Anzeiger“, um eingelöste Obligationen der von Fiele-Windler'schen Achtmillionen-Anleihe, die in Gegenwart des Notars dem Feuertode übergeben wurden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 14. Aug. Erceß. Zu argen Ausschreitungen kam es nach der hiesigen Zeitung am vorigen Sonnabend Abend auf dem Marktplatz in Jerich. Eine Anzahl Soldaten war mit Civilisten, welche gleich ihnen vor der dort aufgebauten Schaubude standen, in Streit gerathen, wobei beide Parteien zuletzt in Thätlichkeiten übergingen. Mehrere Soldaten zogen blank und hieben mit der Waffe auf ihre Gegner ein. Der zur Hilfe geholten Polizei unter Führung des Reviercommissars, welcher den Hauptbetheiligten verhaften wollte, widersetzten sich die Soldaten und nur unter großer Mühe gelang es mit Hilfe einiger Civilpersonen die Ruhe wieder herzustellen. Der Hauptschuldige wurde verhaftet und zur Kasernenwache gebracht.

Vereine u. Versammlungen.

Brauer-Versammlung. Am Sonntag, den 13. Juli, Nachmittags 4 Uhr, tagte in Göllich's Local, Neumarkt Nr. 8, eine öffentliche Brauergewerliche Versammlung. Nachdem sich die Anwesenden abermals einstimmig für Gründung eines

Zweigevereins erklärten, erfolgte die Wahl eines Delegirten zum Gewerkschafts-Convent; im Anschluß daran die Wahl des Vorstandes vom Zweigeverein. — Wir geben hiermit der Freude darüber Ausdruck, daß die Brauer, trotz aller Hindernisse endlich gelungen ist, eine Vereinigung zu Stande zu bringen. Mögen sie durch treues festes Zusammenhalten eine Organisation bilden, welche in der Lage ist, den wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen um dadurch ihre durchaus schwierige Lebenslage einer Verbesserung entgegen zu führen. — ch.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Locomotivheizer Rudolf Hoffmann, ev. Nieder-Salzbrunn, und Emma Sauer, evang., Nicolaisstraße 37. — Kaiserlicher Max Bannert, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 32, und Anna Liebich, kath., ebenda. — II. Schlosser Julius Stache, kath., Brunnenstraße 20, und verwitwete Schlosser Anna Dormann, geb. Krause, kath., hier. — Maurer Josef Pöfer, kath., Sonnenstraße 35, und Mathilde Cofse, kath., hier. — Meier Paul Sawendtmann, ev., Ohlau Ufer 37, und Elisabeth Klose, evang., hier. — III. Bildhauer August Schneider, kath., Gräupnerstraße 40, und Bertha Fischer, ev., Ohlauer Stadtgraben 27. — Tischler Theodor Scholz, ev., Uferstraße 39, und Auguste Scher, kath., Uferstraße 15. — Holzbildhauer Paul Jädel, kath., Rosenthalerstraße 14, und Agnes Döring, kath., Neue Junternstraße 30. — Buchhalter Victor Schwarzer, ev., Schlegelstraße 23, und Marie Swiadajinski, kath., ebenda. — Schlosser Richard Berning, ev., Kleine Fürstenstraße 21, und Carolinne Wagner, ev., Nicolaisstraße 54.55. — Schuhmacher Wilhelm Späthe, ev., Wäldchen 21, und Martha Lananer, ev., ebenda. — Krankenwärter Georg Krafft, ev., Tiergartenstraße 72, und Minna Wittulle, ev., Kirchstraße 23.

Eheschließungen. I. Schneider Gottlob Heintke, ev., mit Anna Stiebel, ev., hier. — Scaffner an der elektrischen Straßenbahn Traugott Tize, ev., mit Marie Gertler, evang., hier. — Arbeiter Paul Kühn, kath., mit Louise Bogt, geb. Band, kath., hier. — II. Schuhmacher Adolf Stiesch, kath., mit Ida Weiß, kath., hier. — Schuhmachermeister Anton Kürschner, kath., mit Bertha Lippa, kath., hier. — Hausdiener Hermann Gwint, ev., mit Maria Watot, evang., hier. — Werkführer Leopold Seydel, ev., mit Martha Nitsche, ev., hier. — III. Arbeiter Hermann Keller, ev., mit Anna Gläfer, geb. Kelt, kath., hier. — Töpfer Julius Aft, evang., mit Adelheid Barth, kath., hier. — Lackner Oscar Selbigs, evang., mit Anna Bröckel, kath., hier.

Todesfälle. I. Alfred, S. des Schriftsetzers Richard Wolittel, 1 J. — Käsehändlerwitwe Louise Kalt, geborene Lempert, 53 J. — E. Friede, E. des Böttchergesellen Wendelin Jael, 1 M. — Korbmacher Paul Schmidt, 38 J. — Bureaugehilfe August Kreisler, 45 J. — Monteur und Hausbesitzer Robert Hilgner, 43 J. — Kaufmannswitwe Henriette Biaska, geb. Lubin, 69 J. — Oskar, S. des Schuhmanns Otto Klabor in Berlin, 7 J. — Richard, S. des Sattlermeisters August Briet, 8 Monate. — Schneidermeisterwitwe Henriette Negro, geb. Keller, 78 J. — Elisabeth, E. des Fleischermeisters Wilhelm Jädel, 5 M. — Vorarbeiter Karl Lindt, 32 J. — Max, S. des Zimmermanns Robert Günther, 1 J.

Breslau, 14. August. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per August 135,00 B., September-October 138,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr.) per August 163,00 B. — Rüböl (per 100 „Lorr.“) gelübdigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per August 48,00 B., per September-October 48,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fahrz. egl. 50 und 70 Ml Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelaufene Ründigungscheine — per August 50er 53,60 B. 70er 33,60 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 14. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,50 bis 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 21,75 — 22,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,80—10,20 M., b) ausländisches Fabrikat 9,60—10,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sacd 20,25—20,75 M. — Jungerweizenmehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,40—11,80 M., b) ausländisches Fabrikat 11,00—11,40 M.

Briefkasten.

X Referent, Waldenburg. Wird besorgt werden. — Besten Gruß.
Briefkasten für den localen Theil.
J. Köpfer. Bitte den Artikel, betreffend die Mörbelsteine näher zu bezeichnen und genau, in welcher Nummer er steht; ich kann ihn nicht finden. — Gruß. P. H.
Briefkasten der Expedition.
Für den Parteifonds gingen ein: Ertrag der amerikanischen Auction in „Villa Liebich“ durch Geld 250 Mk.

Ludwig Herz
Blücherplatz 4
neben der Mohren-Apothek
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und
bester Haltbarkeit
1251
zu billigen aber streng festen Preisen.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestraße 10,
früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ring
empfiehlt sein großes Lager
fertiger Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder
bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
Preisen.
1185

Vereins-Kalender.
Breslau.
Freie Vereinigung aller
in der Str. und Filz-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen Breslaus.
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassenabend bei Stajnowski,
Junfernstraße 20.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Den Mitgliedern der Gesang-Vereine, welche am Sonntag, den 20. August bei dem Volks-fest

mitwirken wollen, diene zur Nachricht, daß die Probe nicht am Dienstag, sondern Mittwoch, den 16. August, Abends 8 Uhr im großen Saal der „Concordia“, Margarethenstraße 17, stattfindet.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I. Ander's Barbiergeschäft, Schweiberstraße Nr. 7. Dienstag, den 15. August, ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag des Stelzer: Wie brechen wir den sozialistischen Ideen Bahn? 2. Diskussion. Gäste willkommen. Ausnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. II. Hüser's Local, Lehndamm 28 (Dahm). Mittwoch, den 16. August: Vorlesung über: „Die socialdemokratische Rettung.“ Gäste willkommen.

Lesezimmer Nr. III. Bartisch' Local, Vorwerkstr. 47, „Gasthof zum Raben“. Dienstag, den 15. August, lautet die Tagesordnung: 1. Vortrag des Erich Wendlandt: Der Kampf des Christenthums gegen die Socialdemokratie. 2. Diskussion. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung. „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8. Freitag, den 18. August, Abends von 8 Uhr ab: Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt erst im October. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: 1. „Der Vorwärts“, 2. „Das Echo“, 3. „Der Wähler“, 4. „Die Frankische Tagespost“, 5. „Der Proletarier“, 6. „Die Volkswacht“.

Programme

zu der am Sonnabend, den 26. August, im Etablissement „Concordia“ stattfindenden „Lassalle-Feier“ sind bei folgenden Genossen zu haben: Gustav May, Salzstraße 29, IV; Bruno Redner, Kleine Scheitnigerstraße 20a, II; Paul Liebezeit, Schulgasse 19, III; Wilhelm Thiel, Kockgasse 5, part.; Carl Burgund, Heinrichstraße 14, Hof III; Carl Tietze, Vorwerkstraße 63a; Eschenbach, Cigarrengeschäft, Gräbchenstraße, sowie in sämtlichen Lesezimmern u. d. Exp. d. „Volkswacht“.

Theater-Nachrichten. Residenz-Sommer-Theater. Direction: Frh. Witte-Wild. Dienstag: Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles Donna Juanita. Mittwoch: Der Vogelhändler. In Vorbereitung: Der Zerhadet.

Haynau. Ich empfehle meine Werkstatt zur Anfertigung guter haltbarer Schuhwaren bei billiger Preisberechnung einer gütigen Beachtung. Hochachtungsvoll J. Loreck Schuhmacher, Liegnitzer-Straße 289.

!! Cigarren !! Vorzüglich und billig empfiehlt Oscar Betz, Nr. 2, Adalbert-Straße Nr. 2.

Neu eröffnet!! Freunden u. Gönnern die Mitteilung, daß ich Matthiasstraße 92 wieder ein Restaurant eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. A. Nielsen.

Brot! Brot! Hausbacken-Brot, vorzüglich im Geschmack, 6 Pfund für 50 Pfg. empfiehlt die Bäckerei von Jos. Warnierke, Oneisenaustr. 11.

August Heyne Rohrtabak-Handlung Berlin Leipzig Chemnitz Breslan, Carlstraße Nr. 27 empfiehlt alle Sorten Rohrtabake zur Cigarrenfabrikation zu billigsten Preisen in anerkannt bester Waare. 1269

15. Allerbilligste Möbel-Offerte. 15. Büsch-Garnituren von 98 Mk. an, Sophas 16 Mk., Bettstellen mit Matratzen 24 Mk., Schränke von 12 Mk. an. Tische, Stühle, Vertikow, Spiegel in allen Größen zu den billigsten Preisen, nur bei 1249

15. Carl Scholz, Nadlergasse 15.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 6. Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung 1173

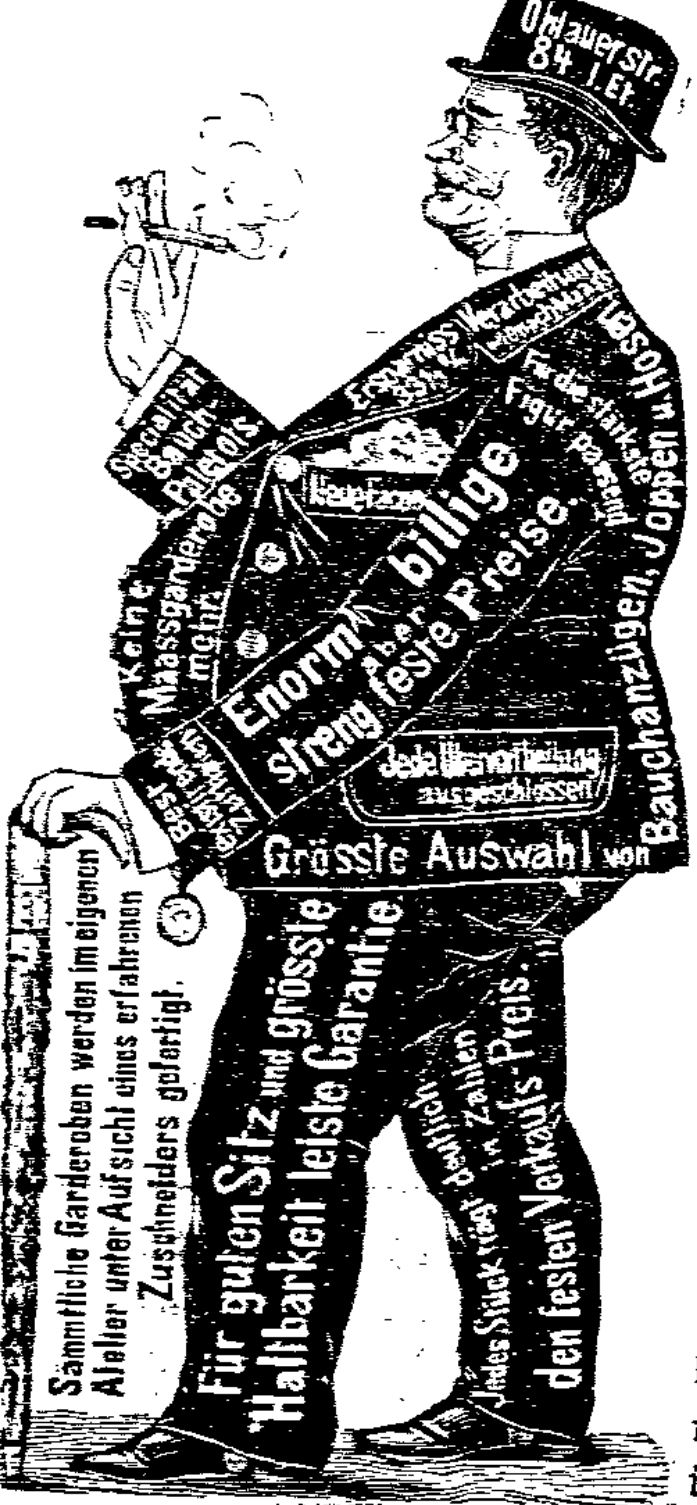
A. Anders, Schweiberstraße 7.

Bilder-Einrahmungen. Größte Auswahl vorzüglichster Bilder, sowie sämtliche Glaser-Arbeiten bei A. Paetzel Paulstr. 5.

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection. Größte Auswahl von Arbeiterjacken, als Arbeitshosen v. 11 Mk. an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an, bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Hüthen 25 Pf., Schürzen, Gardinen, Schürzen von 20 Pf. an, Demias von 25 Pf. an, Seinen von 30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. s. w. nur Bohrauerstr. 27 bei L. Fraenkel, Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen und Rabattmarken zu fordern. 974

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu beziehen: Die vorzüglich gelungene Abbildung von Lassalle's Grabstätte. Preis 25 Pfg.

Specialität: Baughgarderoben.



Herren-Garderoben

Auf mein reichhaltiges Lager von Herren-Garderoben für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind trotz der anerkannt horrenden Billigkeit auf das eleganteste, mit den best existirenden Zuthaten verarbeitet und nur mit Maassgarderoben zu vergleichen.

Unerreichte Auswahl von Jünglings und Knaben-Garderoben in den reizendsten Facons, zu auffallend billigen Preisen.

Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Preislisten oder sonst hier allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht und steht es Jedermann frei sich von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen.

S. Hurtig

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage I. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke I. Etage, nur I. Etage, nur I. Etage.